

Kantonsschule Musegg

Maturaarbeit

Von Rot nach Grün

Die Entstehung und Entwicklung der Grünen Partei Luzern

Verfasser:

Tobias Wirthlin

Klasse G4d

Habsburgstrasse 18

6045 Meggen

Eingereicht im August 2011 bei:

Herrn Dr. Markus Ineichen

Geschichte

1. Vorwort

In dieser Arbeit stellten sich für mich zwei besondere Herausforderungen. Einerseits war dies die Wahl des Themas, andererseits die Umsetzung und Verarbeitung zahlreicher Informationen. Doch ich will von vorne beginnen: Während den ganzen Sommerferien 2010 zerbrach ich mir den Kopf darüber, doch das passende Thema schien nicht auffindbar. Schliesslich besann ich mich auf das Fach Geschichte, da dies am ehesten meinen Interessen entspricht. Der nächste Schritt bestand darin, mir einige mögliche Themen zu notieren. Als ich dann eine Auswahl zusammen hatte, musste ich aussortieren. Wichtigstes Kriterium schien mir dabei die Informationsbeschaffung, denn ich wünschte mir unbedingt ein Thema, zu dem es genügend Informationen gab. Zudem wollte ich diese Informationen nicht nur in Büchern suchen müssen. Lokale Geschehnisse, die nicht allzu lange zurückliegen, waren also zu bevorzugen, da ich dort noch Zeitzeugen ansprechen konnte und die Unterstützung von vielen Seiten gewährleistet war. Die so gefundene engste Auswahl habe ich dann meiner Betreuungsperson, Herrn Dr. Ineichen, vorgelegt. Er brauchte nicht lange, um mich vom Thema "Von Rot nach Grün – die Entstehung und Entwicklung der Grünen Partei Luzern" zu überzeugen. Da ich mich sowieso für Politik interessiere, war das passende Thema endlich gefunden.

Danach ging es an die Suche von Material und Informationen. Eine wichtige Quelle waren die Gespräche mit Personen, die diese Geschichte selber mitgestaltet, von ganz nah erlebt oder sich näher damit befasst haben. Als ich dann das letzte Interview abgeschlossen hatte, stand ich vor der zweiten grossen Aufgabe: Mit dem Schreiben anzufangen und all die Informationen zu verarbeiten. Da ich damit jedoch zum Glück schon früh begonnen hatte, konnte ich auch diesen Schritt ohne jeglichen Zeitdruck angehen. Dabei zeigte sich bald, wie schwierig es für mich war, über eine Zeit zu schreiben, die noch gar nicht so lange zurück liegt, die ich aber nicht selber erlebt habe und in der offenbar vieles ziemlich anders war als heute.

Nach Abschluss der Arbeit gehört es sich, dass ich mich bei allen hilfsbereiten Personen bedanke: Zuerst sind da meine Eltern zu nennen, die mich immer wieder motiviert und mir etliche gute Tipps gegeben haben. Besonderer Dank geht dann an meine Interviewpartner. Bis auf eine einzige Ausnahme, ein prominenter Vertreter der ersten Stunde, haben alle Angefragten schnell zugesagt und mir Rede und Antwort gestanden. Namentlich waren dies Michael Töngi, Ruedi Meier, Louis Schelbert, Paul Huber und Renata Meile (in der Reihenfolge der Gespräche). Ich bedanke mich für die Zeit, die sie sich für mich genommen haben, die vielen

spannenden Informationen und für das zusätzlich erhaltene Material. Vor allem für den Einstieg in die Arbeit war es für mich sehr wichtig, diese Gespräche zu führen, da ich die betreffende Zeit, zumindest die wichtigen Anfänge, ja nicht selbst miterlebt habe. Sie haben mir sehr geholfen, mit meiner Arbeit voranzukommen. Was mir auch sehr viel gebracht hat, waren die Besuche beim Luzerner Statistikamt und beim Stadtarchiv, wo ich mir viele Informationen zu vergangenen Wahlen und Aktionen der Partei beschaffen konnte. Zum Schluss bedanke ich mich auch bei der Kantonsschule Musegg und vor allem bei meiner Betreuungsperson, Herrn Dr. Ineichen, der sogar während seinen Ferien bereitwillig meine offenen Fragen beantwortet hat.

2. Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	- 1 -
2.	Inhaltsverzeichnis.....	- 3 -
3.	Einleitung	- 5 -
3.1.	Themenwahl und Eingrenzung.....	- 5 -
3.2.	Fragestellung	- 5 -
4.	Teil 1 (1971-1982)	- 6 -
4.1.	Politische Ausgangslage (1971).....	- 6 -
4.2.	Regionale POCH-Abteilung in Luzern gegründet (1973).....	- 10 -
4.3.	Erste POCH-Wahlen in Luzern (1975).....	- 12 -
4.4.	Wahlerfolg POCH (1979)	- 15 -
5.	Teil 2 (1983-1991)	- 18 -
5.1.	Kommunismus fällt aus dem POCH-Programm / Wahlerfolg (1983).....	- 18 -
5.2.	Wahlerfolg als Grünes Bündnis (1987).....	- 22 -
5.3.	GB – Ein Ausblick (1990).....	- 24 -
6.	Fazit und Beantwortung der Fragestellung	- 26 -
6.1.	Wie ist es zum Umbruch gekommen und wie lief er ab?.....	- 26 -
7.	Verzeichnis.....	- 28 -
7.1.	Bücher/Literaturverzeichnis	- 28 -
7.2.	Zeitschriftenverzeichnis	- 29 -
7.3.	Internetverzeichnis	- 30 -
7.4.	Medienmitteilungsverzeichnis	- 31 -

7.5. Statistikverzeichnis.....	- 31 -
7.6. Abbildungsverzeichnis	- 32 -
8. Anhang	- 33 -
8.1. Interview mit involvierten Männern	- 33 -
8.1.1. Louis Schelbert.....	- 33 -
8.1.2. Ruedi Meier.....	- 38 -
8.2. Interview mit einer involvierten Frau.....	- 43 -
8.2.1. Renata Meile	- 43 -
8.3. Interviews mit aussenstehenden Personen	- 48 -
8.3.1. Paul Huber.....	- 48 -
8.3.2. Michael Töngi	- 54 -
8.4. Glossar.....	- 58 -
8.5. Bilder.....	- 60 -

3. Einleitung

3.1. Themenwahl und Eingrenzung

Das politische Geschehen in der Schweiz interessiert mich schon lange. Politische Aktivität braucht es, um die eigenen Möglichkeiten und die seiner Mitmenschen zu optimieren. Heute gibt es eine weite Bandbreite an verschiedenen Parteien, die uns möglichst gut vertreten möchten oder dies zumindest vorgeben. Fast alle hatten aber nicht immer das gleiche Profil wie heute, sondern wandelten sich im Laufe der Zeit recht stark. Dies gilt auch und gerade für die Grüne Partei in Luzern, die eine sehr spezielle Entwicklung hinter sich hat. Da diese recht spannend verlief und sie sich praktisch „vor meiner Haustüre“ abspielte, habe ich mich auf das Thema „*Von Rot nach Grün – die Entstehung und Entwicklung der Grünen Partei Luzern*“ festgelegt. Es ist mir wichtig, die Arbeit nicht zu oberflächlich zu gestalten, aber trotzdem einen gewissen Überblick zu gewährleisten. Den zeitlichen Rahmen spanne ich deshalb ganz bewusst zwischen den Wahljahren 1971 und 1987, um zunächst die politische Ausgangslage vor dem Auftreten der Progressiven Organisationen im Kanton Luzern aufzuzeigen und dann näher auf die Entwicklung der POCH bis zur Öffnung zum Grünen Bündnis einzugehen.¹ Da es natürlich auch interessiert, wie die Geschichte weiterging, werde ich einen Blick in die weitere politische Zukunft des Grünen Bündnisses werfen. Den Schwerpunkt will ich allerdings auf die politische Öffnung der POCH setzen, die im Jahre 1987 stattfand, sich allerdings schon früher abgezeichnet hatte. Ausserdem interessiert mich, wie das neue Profil des Grünen Bündnisses danach aussah und was sich gegenüber früher verändert hat. Für die Leserin und den Leser könnten sich bei den diversen Abkürzungen Probleme eröffnen, denen ich mit Hilfe eines Glossars, das sich im Anhang befindet, vorbeugen möchte.

3.2. Fragestellung

Die Entstehung der Grünen Partei Luzerns gestaltete sich insofern besonders, als sie sich aus einer einst kommunistisch geprägten Organisation heraus entwickelt hat. Ursprünglich Teil der damals unter der Kurzbezeichnung POCH („Progressive Organisationen der Schweiz“), vor allem in den städtischen Zentren, agierenden Gruppierung, verfolgte sie in ihren Anfängen marxistische Ansätze, wobei sie auf diesem Boden eine „demokratische Erneuerung der

¹ Eine Anmerkung zum Sprachgebrauch: POCH steht für „Progressive Organisationen der Schweiz“, also Mehrzahl. Im hiesigen politischen Alltag stand POCH vor allem für ihre Luzerner Aktivisten. Zudem wurde die Bezeichnung POCH häufig im Singular verwendet. Dies geschieht auch in dieser Arbeit.

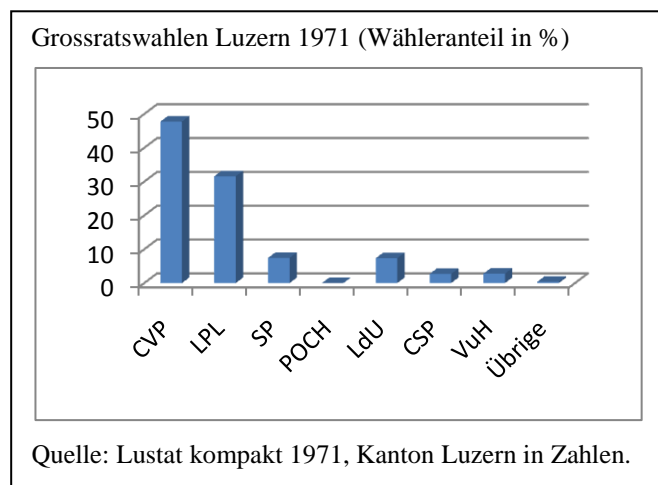
Schweiz“ anstrebte: Eine Demokratisierung, die sich auf den Bereich der Wirtschaft (Mitbestimmung der Arbeitnehmenden) erstrecken sollte und im Wesentlichen eine gerechte Verteilung des Kapitals und Bodens an alle anstrebte. Nachdem das Spannungsfeld zwischen Mensch und Umwelt ein stetes Thema gewesen war, trat dieser Bereich im Laufe der Zeit zunehmend in den Vordergrund. Damit vollzogen sich in turbulenten Jahren ein markanter Programmwechsel und schliesslich die Öffnung der damaligen POCH zum Grünen Bündnis. So beteiligte sich die POCH zusammen mit der Sozialistischen Arbeiterpartei und anderen, kleineren Parteien 1987 erstmals unter der Bezeichnung „Grünes Bündnis“ an den Wahlen zum Grossen Rat des Kantons Luzern. Innerhalb kürzester Zeit konnte so eine neue Partei aufgebaut und so formiert werden, dass ein beachtlicher Wahlerfolg gefeiert werden konnte. Das Grüne Bündnis wurde damit auf kantonaler Ebene gemessen an Wähleranteilen gleich zur drittstärksten Partei und folgte somit auf die altbekannten CVP und LPL, der Vorgängerin der heutigen FDP. Dabei konnte es sogar auf Anhieb die Sozialdemokratische Partei des Kantons Luzern überholen. Aus einer einst überaus provokativen Bewegung, die das bestehende wirtschaftliche und gesellschaftliche System radikal in Frage gestellt hatte, wurde so im Laufe der Zeit eine zunehmend akzeptierte und etablierte Partei mit fester Vertretung in den Parlamenten von Kanton und Stadt Luzern und in dieser gar mit einem Sitz in der Regierung (Stadtrat). Doch wie konnte es dazu kommen? Was ging voraus? Wie lange dauerte dieser Prozess an? Inwiefern und weshalb hat sich der Inhalt des Parteiprogramms verändert? Wie haben sich die Strukturen der Partei entwickelt? Auf diese Fragen möchte ich in meiner Arbeit Antworten finden.

4. Teil 1 (1971-1982)

4.1. Politische Ausgangslage (1971)

Seit Gründung des heutigen Bundesstaates (1848) befindet sich der Kanton Luzern mit seiner katholisch und stark ländlich geprägten Bevölkerung in den Händen des politischen Bürgertums, das heute gerne als „politische Mitte“ bezeichnet wird. Am 7. Februar 1971 wurde dank eidgenössischer Abstimmung das Frauenstimmrecht eingeführt. Auch dies vermochte nichts an der politischen Lage im Kanton Luzern zu ändern. Die Wahlbeteiligung nahm danach stark ab. Nachdem sie 1967 noch bei sehr hohen 87,1% gelegen hatte, sank sie nur vier Jahre später

auf 74,8%², was unter anderem wohl auch auf das neu eingeführte Stimmrecht der Frauen zurückzuführen war. Die Christliche Volkspartei gewann im Jahr 1971 47.75% der kantonalen Parteistimmen, was ihr im damaligen Grossen Rat und der Kantonsregierung zur absoluten Mehrheit verhalf. Diese CVP konnte damals jedoch nicht immer eine wirkliche Einheit darstellen, da in ihr wiederum verschiedene Strömungen festzustellen waren. Dank ihrer grossen Bandbreite und ihrer insgesamt doch deutlich konservativen Ausrichtung fanden heutige Anhänger der SVP ihre politische Heimat damals problemlos vor allem in der CVP. Die andere grosse Partei damals war die LPL, die heutige FDP. Sie erhielt rund 31,58% der Stimmen und war vor allem in der Stadt Luzern dominierend. Seit dem 19. Jahrhundert waren die in diesen beiden Parteien vertretenen Kräfte („Konservative“ und „Liberalen“ oder „Rote“ und



„Schwarze“) die grossen und alles bestimmenden Akteure. Sie und nur sie und dabei vor allem die Katholisch-Konservativen und die sich daraus entwickelnde CVP bestimmten über viele Jahrzehnte das Geschehen in Parlament, Regierung und Justiz. Hinter diesen beiden mächtigen Blöcken klaffte ein grosses Loch. Auf dieses folgten die SP

(7,45%) und die sozialliberale Partei des Migros-Gründers Duttweiler, die LdU (7,35%). Die Sozialdemokratie war im landesweiten Vergleich schwach und wurde damals als sehr konservativ eingestuft. Louis Schelbert sieht die Gründe darin, dass im Kanton Luzern die Industrialisierung im Vergleich zu Städten wie Basel und Zürich ein bisschen verschlafen wurde und die Landwirtschaft sehr zentral blieb. Dies hatte zur Folge, dass eine grosse Arbeiterschaft fehlte, die die Grundlage zu einer sozialen Bewegung hätte bilden sollen. Die SP war aus diesen Gründen in Luzern schon immer sehr klein und vor allem auf die Agglomeration Luzern begrenzt. Es brauchte ein Entgegenkommen der bürgerlichen Parteien, damit die SP überhaupt eine Rolle spielen und in Luzern ab 1959 auch auf kantonaler Ebene Regierungsverantwortung übernehmen (Regierungsrat Dr. Anton Muheim) konnte. Diese Schwäche der SP zeigte sich auch in einer programmatischen Zurückhaltung.³ Die Sozialdemokratie hatte sich stark gemässigt und kämpfte vor allem für die Stärkung der Sozialwerke und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Rahmen des bestehenden Systems. Ruedi Meier führt dazu aus, dass die SP noch stark in der Politik aus den 1950- und 60er Jahren gesteckt habe. Kon-

² Vgl. Lustat kompakt 1971, Kanton Luzern in Zahlen.

³ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 6, Seite 34.

kordanz sei für die Sozialdemokraten sehr wichtig gewesen, weshalb man sich auch gemässigt gezeigt habe.⁴ Ein weiterer Grund, dass die SP gerade für jüngere und kritische Leute lange Zeit nicht die Wunschpartei war, sieht der frühere SP-Regierungsrat Dr. Paul Huber darin, dass sie von älteren Personen geführt wurde, die sich in der Partei über die Jahre hochgedient hätten und ebenfalls oft sehr konservativ gewesen seien.⁵ Eine oppositionelle Alternative, die neue Themen angesprochen hätte, die durchaus vorhanden gewesen wären, bestand im Kanton Luzern zu dieser Zeit also nicht.

Doch dies sollte sich ändern: Ende der 60er-Jahre kamen unter dem Einfluss der sogenannten 68er-Bewegung weltweit neue soziale und politische Bewegungen auf, die mit ihren neuen Formen des Protests für die bestehenden politischen Parteien eine grosse Herausforderung darstellten. Dies zeigte sich zum Beispiel in den USA nach dem Tode des Bürgerrechtlers Martin Luther King, auf den Teile der afroamerikanischen Gesellschaft mit der Black Power-Bewegung reagierten. Vor allem aber gab es in den USA, Frankreich und Deutschland sehr starke Studentengruppierungen, die die Politik auf die Strasse trugen und sich als „APO“, das heisst als „ausserparlamentarische Opposition“ zunehmend radikalisierten. Auf diesem Boden entstand in Deutschland schliesslich die so genannte „Rote Armee Fraktion“, eine kommunistische, antiimperialistische Stadtguerilla, die auch vor bewaffneten Aktionen und gar Ermordungen nicht zurückschreckte.⁶ Es handelte sich bei der 68er-Bewegung vorwiegend um eine junge Generation, die sich vor allem in Deutschland auch mit der Kriegsschuld der Väter am Zweiten Weltkrieg befasste und sich gegen die konservativen Eltern auflehnte. Parallel dazu bildete sich ausserdem ein globaler Hippie-Strom, der seinen Höhepunkt 1969 beim Woodstock Festival in den USA erlebte. Der gemeinsame Nenner all dieser Strömungen und Gruppierungen fand sich in der Abneigung gegen die Kriegsführung der USA in Vietnam. Um dort gegen den kommunistischen Feind vorzugehen, bombardierten die amerikanischen Truppen ab 1965 die nordvietnamesische Zivilbevölkerung rücksichtslos, was weltweite Empörung auslöste. Diese Empörung fand in der Schweiz bis zum Aufkommen eigener Studentenbewegungen (v.a. Zürich und Basel) praktisch keinen Platz. Denn während dem Kalten Krieg, also dem seit den 50-er Jahren dominierenden globalen Konflikt zwischen dem „kapitalistischen Westen“ (USA und verbündetes Westeuropa, inklusive Westdeutschland [= BRD]) und dem „kommunistischen Osten“ (damalige Sowjetunion [UdSSR] und Osteuropa, inklusive Ostdeutschland [= DDR]) fand eine starke „Abgrenzung nach links“ statt. Kommunistische Ver-

⁴ Vgl. Interview mit Ruedi Meier, Frage 6, Seite 39.

⁵ Vgl. Interview mit Paul Huber, Frage 6, Seite 50.

⁶ Vgl. Rote Armee Fraktion, http://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Armee_Fraktion (13.7.2011).

einigungen wurden auch in der Schweiz stets verpönt und als innenpolitische Feinde betrachtet. Sogar die SP nahm an diesen Abgrenzungen teil. Der spätere Parteipräsident der SP Schweiz, Helmut Hubacher, nannte die Moskauhörigen 1956 ein „politisches Lumpenpack“,⁷ das des Schweizer Passes unwürdig sei und eine direkte Verfrachtung nach Moskau verdiene. Immerhin konnte die 1944 gegründete kommunistische PdA dank der sozialistischen Verdienste im Kampf gegen den Nationalsozialismus vor allem in Basel und der Westschweiz gewisse Wahlerfolge verzeichnen. Die Partei verlor allerdings aufgrund ihrer Nähe zu Moskau immer mehr an Bedeutung. Im Jahre 1969 spaltete sich dann die trotzkistische RML von der PdA ab und wurde zur ersten politischen Partei der „Neuen Linken“ in der Schweiz. Parallel dazu bildete sich insbesondere in studentischen Kreisen auch die marxistisch-leninistische POCH. Leute, die bisweilen nicht politisch aktiv waren, konnten mit Hilfe dieser neu entstandenen Parteien ihre Unzufriedenheit kundtun.

Es bestanden jedoch nicht nur globale Einflüsse. Auch eigene Probleme vor Ort erschwerten den Schweizerinnen und Schweizern das Leben. „Der starke Zufluss von ausländischen Geldern war in den späten 60er-Jahren mit dem unterbewerteten Franken und der regen öffentlichen und privaten Bautätigkeit eine der Ursachen für die überhitzte Konjunktur und Inflationsraten von sieben bis zehn Prozent.“⁸ Das Geld verlor in diesen Jahren also stark an Wert und die dadurch ausgelöste Wirtschaftskrise war für das einfache Volk sehr nachteilig. Die „Neue Linke“ konnte sich hier in Szene setzen. Parallel dazu kam die Diskussion rund um die Atomkraftwerke auf. 1965 wurde das Projekt „Kernkraftwerk Beznau“ gestartet und Mitte der 70er-Jahre kam es in Kaiseraugst sogar zur Besetzung des AKW-Geländes.⁹ Die Diskussion um die Atomenergie sollte über die Jahre grossen Platz in der Politik einnehmen. Die Sicherung der Arbeitsplätze und die mit einer Volksinitiative geforderte Einführung einer 40-Stunden-Woche wie auch das Rentenalter 60/58 waren andere Themen, die den neuen Parteien zur Profilierung verhalfen. Davon abgesehen wurde nach der politischen Aufwertung der Frauen im Jahre 1971 auch eine Gleichstellung in der Arbeitswelt angestrebt. Die männliche Vorherrschaft in sämtlichen Lebensbereichen wurde zunehmend in Frage gestellt. All das ging am Kanton Luzern nicht spurlos vorbei, sondern war nebst der eingangs geschilderten Dominanz der konservativen politischen Kräfte massgeblich dafür verantwortlich, dass sich hier die POCH erstaunlich schnell und stark etablieren konnte. Ein Beispiel dafür, wie ganz anders das Leben damals war, zeigt sich etwa darin, dass das unverheiratete Zusammenleben

⁷ Vgl. Maissen, Geschichte der Schweiz, Seite 284.

⁸ Vgl. Maissen, Geschichte der Schweiz, Seiten 290-291.

⁹ Vgl. Kernkraftwerk Kaiseraugst, http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Kaiseraugst (8.8.2011).

von Paaren verschiedenen Geschlechts (Konkubinat) im Kanton Luzern bis zum 1.1.1977 verboten und unter Strafe gestellt war.¹⁰

4.2. Regionale POCH-Abteilung in Luzern gegründet (1973)

Eine Betrachtung der Sitzzahl des heutigen Kantonsrates von Basel-Stadt ergibt, dass die Sozialdemokratische Partei mit 32 Sitzen vor der SVP (15 Sitze) klar die stärkste und wichtigste Partei im Kanton bildet. Die drittgrösste Partei des Kantons ist mit nur einem Sitz weniger als die Schweizerische Volkspartei die Grüne Partei. Eine solche Vormacht der linken Parteien ist in der Schweiz einzigartig. Dies kommt nicht aus dem Nichts, sondern ist geschichtlich verwurzelt. Schon seit langer Zeit gilt die Stadt Basel nicht nur als industrielles Zentrum mit einer starken Arbeiterschaft, sondern als progressive Studentenstadt. Die Studierenden waren es denn auch, die sich in den Jahren 1967/1968¹¹ in neuen Verbindungen zusammenschlossen. Um politisches Gewicht zu gewinnen, wollten sie auch in Parlament und Regierung Einsitz nehmen. Dies war mit den bisherigen losen Organisationsformen nicht möglich, weshalb es galt, eine Partei zu formieren. So entstanden die Progressiven Organisationen Basel. In Zürich, Sankt Gallen und Solothurn folgten die nächsten Sektionen der Progressiven Organisationen. Es war nun möglich, zuerst eine überregionale und dann eine nationale Partei zu gründen. So gilt das Jahr 1971 als das Geburtsjahr der POCH. Die nächsten regionalen Sektionen, die folgten, hatten in Schaffhausen, Basel-Landschaft und Bern ihr Zentrum. An einem Samstag im November im Jahre 1973¹² war es dann soweit: Am Sarnersee¹³ trafen sich einige junge Luzerner und Luzernerinnen, um eine weitere POCH-Sektion zu gründen. Das Gründungsmitglied Klaus Fischer rechtfertigte diesen Schritt folgendermassen: „Unsere Motivation gründete damals weitgehend auf persönliche Kontakte mit Leuten aus den sich im Aufbau befindenden POCH-Sektionen in Basel und Zürich.“¹⁴ Das erste politische Ausrufezeichen setzte auch gleich Klaus Fischer, der 1974 in der Stadt Luzern in einer Stadtratsersatzwahl (Exekutive) immerhin einen zweiten Wahlgang erzwang. Es war nun wichtig, sich als neue Kraft in Luzern zu profilieren. Dies tat man zuerst in der Stadt. Es wurde ein Heft herausgegeben mit dem Namen „Die Zerstörung der Stadt“, mit dem man gnadenlos über die bisherige bürgerliche Stadtpolitik herzog. Ein zentraler Punkt in den Anschuldigung von Seiten der

¹⁰ Vgl. Botschaft zu einem kantonalen Übertretungsstrafgesetz, in Verhandlungen des Grossen Rates des Kantons Luzern, 1976, Seite 176; UeStG vom 17.9.1976 in SRL Nr. 300.

¹¹ Vgl. Progressive Organisationen (POCH), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17404.php> (14.7.2011).

¹² Vgl. Regenass, „Die Poch – Herausforderung hatte ihren Sinn“, LNN Magazin, 152/1992, Luzern, Seite 37.

¹³ Ebda.

¹⁴ Ebda.

POCH waren auch die Gegensätze zwischen Land und Stadt, wobei man vor allem auf das kritische Wachstum der Agglomeration aufmerksam machte. Die dafür notwendige Infrastruktur, namentlich das Gesundheitswesen, Bildung, Verkehr und Energie, schien nicht vorhanden zu sein. Doch das wohl wichtigste Thema in den Anfangstagen der POCH in Luzern bildete die Verkehrspolitik. Den Ausbau und die Subventionierung des öffentlichen Verkehrs wollte man mit einer im Jahre 1974 gestarteten Initiative erreichen. Eine andere Initiative, die ebenfalls die „Zerstörung der Stadt“ betraf, wurde im gleichen Jahr gestartet. Es handelte sich um die Bekämpfung des Baus eines Shopping-Centers und Parkhaus am Kasernenplatz. Der Bau des Shopping-Centers konnte tatsächlich verhindert werden, während das Parkhausprojekt noch einige Jahre präsent blieb. Die Progressiven lieferten zwar einige Lösungsansätze, doch eigentlich sahen sie das Problem an einer völlig anderen Stelle. „Eine Verkehrspolitik im Interesse der Mehrheit sei in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht erfüllbar. Die Interessen der jetzt Herrschenden, des Bürgertums, und die Interessen der grossen Mehrheit der werktätigen Bevölkerung seien nicht vereinbar“¹⁵ Hier zeigte sich die marxistische Ausrichtung. Die überregional organisierte POCH veröffentlichte ausserdem im Jahr 1974 eine Broschüre mit dem Namen „Für eine revolutionäre Generallinie“, worin sie den Zweiten Weltkrieg und die darauf folgende Entwicklung in Vietnam, Kuba und Kongo rekapitulierte. Dies zeigte auch gut auf, dass es damals verschiedene politische Felder gab, in denen sich die POCH bewegte. Laut Louis Schelbert gab es den Sozialismus, Kapitalismus und die Themen der Dritten Welt. Das Verhältnis zur Dritten Welt und der Sozialismus seien für die POCH immer am zentralsten gewesen.¹⁶ So sah sich die POCH als Teil einer weltweiten antiimperialistischen Front, die - entsprechend der marxistischen Lehre - für eine klassenlose Gesellschaft kämpfte.

Die Strukturen der Luzerner Sektion waren damals schon sehr klar aufgebaut. Als oberstes Organ der Sektion galt die Versammlung der Parteimitglieder, die über grundlegende Beschlüsse entschied und den Vorstand wählte. Der Vorstand sass für Besprechungen fast wöchentlich zusammen. Allerdings gab es nicht nur kantonale Sektionen, sondern auch Teilorganisationen. „So zum Beispiel die „Progressiven Lehrlinge“, die „Progressiven Mittelschüler“, die POCH-Unigruppen, POCH-Medizin und viele weitere.“¹⁷ In der POCH Luzern gab es laut Renata Meile einen harten Kern, gebildet von ungefähr zehn bis zwanzig bekannten

¹⁵ Vgl. Progressive Organisationen Luzern, Die Zerstörung der Stadt. Bürgerliche Verkehrspolitik und Stadtplanung am Beispiel Luzern, Seite 56.

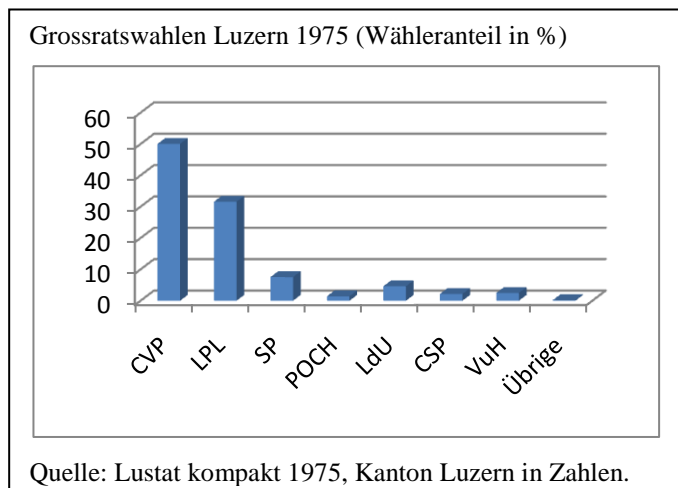
¹⁶ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 7, Seite 35.

¹⁷ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, POCH. Wer sind wir?, Seite 7.

Politiker/innen. Um diese herum haben sich dann die Sektionen aufgebaut. Alles in allem konnten die POL so auf etwa 60 bis 100 aktive Mitglieder zählen, die sich an Diskussionen, Stand- und Flugblattaktionen beteiligten und sich in Wahlkämpfen engagierten.¹⁸

4.3. Erste POCH-Wahlen in Luzern (1975)

Zwei Jahre nach der Gründung der Luzerner POCH-Sektion im Jahre 1973 standen die ersten Wahlen zum Grossen Rat (heutiger Kantonsrat) an. Es wurden in den ersten zwei Jahren des Bestehens zwar schon einige Kampagnen geführt, die für Aufsehen sorgten, doch eine kantonale Wahl brauchte viel Substanz. Die POCH war allerdings so aufgebaut, dass es sogenannte Patensektionen gab. So stand auch den POL eine helfende Sektion zur Seite. Die Solothurner, die zu dieser Zeit schon länger als die Luzerner aktiv waren, unterstützten die Progressiven beispielsweise beim Verteilen von Flugblättern.¹⁹ Bisher hatte die POCH Luzerns ihre politischen Aktivitäten praktisch auf die Hauptstadt begrenzt. Da nun jedoch kantonale Wahlen anstanden, musste sich die POCH darüber hinaus im ganzen Kanton profilieren. Zu diesem Zweck wurde eine neue Initiative lanciert, die sich für eine bessere medizinische Versorgung einsetzte und die Errichtung von staatlichen Allgemeinpraxen und Polikliniken in Luzern, Wolhusen, Sursee und Hochdorf forderte. Kurz darauf lancierte die POCH ausserdem eine kantonale Reichtums-Steuer-Initiative, die eine stärkere Besteuerung von Vermögenden an-



strebte. Mit Hilfe dieser Massnahmen wollten die Progressiven also erste Wahlerfolge erreichen. Die Wahlbeteiligung lag in diesem Jahr bei 68,2%, war also im Vergleich zu den Wahlen 1971 um 6,6% gesunken. Die CVP konnte sich nach diesen Wahlen mit 50,04% Mehrheitspartei nennen. Mit 88 von 170 Parlamentssitzen²⁰ konnte

sie nun praktisch tun und lassen, was sie wollte. Die LPL wiederum konnte nur einen minimalen Schritt vorwärts machen (31,59%). Drittgrösste Partei blieben weiterhin die Sozialdemokraten mit einem Wähleranteil von 7,53%. Die POCH konnte zwar keinen grossen Erfolg

¹⁸ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 18, Seite 47.

¹⁹ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 20, Seite 48.

²⁰ Vgl. Rosenkranz Paul, Luzern – Land, Leute, Staat, Seite 124.

feiern, doch dafür, dass es die Partei erst seit zwei Jahren gab, war ein Ergebnis von 1,41% nicht zu verachten. Klaus Fischer wurde in diesem Jahr in den Grossen Rat gewählt und Peter Mattmann konnte in den Grossen Stadtrat von Luzern einziehen. Diese Wahlergebnisse waren der Aufsehen erregenden und teils provokativen Propaganda im Vorfeld der Wahlen zu verdanken. Unter anderem wurde ein Strassentheater aufgeführt und die POCH war mit verschiedenen Ständen präsent, was für die Stadt Luzern ein Novum darstellte. Noch heute besteht in den Köpfen der Mandatsträger die ungeschriebene Regel, dass man als neugewählter Mandatsträger in seinen ersten Sitzungen keine Forderungen stellt und nichts sagt. Daran hielt sich Klaus Fischer nicht und er stellte gleich zu Beginn seiner Amtszeit einige Forderungen. Seine Anträge betrafen vor allem das Gesetz des öffentlichen Verkehrs. Abgesehen davon hielten sich die Mandatsträger der POCH auch nicht an die Kleidervorschriften und sprachen in den Parlamentsdebatten Mundart. Provokation sei laut Louis Schelbert ein Teil des Konzepts der POCH gewesen. Allerdings sei es ihnen immer wichtig gewesen, vor allem mit Inhalten zu provozieren. Im Übrigen klappe die Provokation ja nur, wenn sich die Leute tatsächlich provozieren liessen. Mit der Zeit habe das ein bisschen an Bedeutung verloren. Das sei auch so gewesen, als die Vertreter der POCH an Sitzungen plötzlich nur noch Mundart sprachen, um sich für weniger gebildete Schichten einzusetzen. Das habe zwar provoziert, jedoch auch eine direkte Botschaft enthalten. Mit der Zeit habe man sich daran gewöhnt und heute stehe es offen, ob Mundart oder Standardsprache gesprochen werde.²¹ Ruedi Meier meint, dass das Benehmen der POCH - provokativ und kreativ - von bürgerlichen Politikern natürlich nie besonders geschätzt worden sei. Man habe die Repräsentanten der POCH in der Öffentlichkeit und im Privaten angeprangert für ihr Verhalten.²² Diese Angriffe zielten zum Teil auch unter die Gürtellinie. Als die POCH in Littau für den Einwohnerrat kandidierte, reagierten die bürgerlichen Parteien fast panikartig, indem sie in alle Haushalte Flugblätter mit Diffamierungen verteilten. Laut Renata Meile wurde darauf jedoch umgehend mit einem Gegenflugblatt reagiert.²³

Die POCH konnte also an und nach ihrer ersten Wahl für den Grossen Rat für einigen Aufbruch sorgen und Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das war wichtig, denn „nach der Wahl ist vor der Wahl“. Somit richtete sich der Blick stets in die Zukunft und es mussten die nächsten Schritte geplant werden. Im Jahr nach den Wahlen wurde über die erste eidgenössische Volksinitiative der POCH abgestimmt, die so genannte 40-Stundenwocheninitiative, die eine

²¹ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 11, Seite 36.

²² Vgl. Interview mit Ruedi Meier, Frage 11, Seite 40.

²³ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 11, Seite 45.

Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Wochenstunden anstrebte. Diese Initiative konnte zwar ein grosses Echo auslösen, wurde dann aber mit 78% Nein-Stimmen deutlich abgelehnt. Abgesehen von dieser Volksinitiative wurden einige parlamentarische Vorstösse lanciert, beispielsweise für die Sicherung von Arbeitsplätzen. National war damit zwar viel Aufmerksamkeit zu gewinnen, darüber hinaus führten diese Aktionen allerdings zu keinen konkreten Erfolgen. Im Kanton Luzern kam die bereits vor den Wahlen 1975 gestartete Initiative „Für eine bessere medizinische Versorgung“ mit 4000 Unterschriften zustande. Schon ein Jahr später erfolgte der nächste Vorstoss. Dieses Mal machte sich die Partei für tiefere Krankenkassenprämien stark. Ebenfalls im Jahr 1977 kam die Diskussion um die Zerstörung der Stadt wieder auf, nachdem sich die Stimmbürgerinnen und -bürger 1974 gegen eine Überbauung des Kasernenplatzareals ausgesprochen hatten. „Die Interessengemeinschaft, die das Projekt wieder zum Leben erweckte, hat den für den Bau benötigten Kredit von 1 Million Franken jedoch zu je 500'000 Franken auf Einwohner- und Bürgergemeinde aufgeteilt. Der Kredit von 500'000 Franken war somit genau um einen Rappen zu klein, als dass er hätte vom Volk über das fakultative Referendum angefochten werden können.“²⁴ Die POCH beantragte im Stadtrat, an Stelle des geplanten Parkhauses einen Grünpark einzurichten - ohne Erfolg. Schlussendlich wollte die POCH die Stimmbürgerinnen und -bürger über das geplante Parkhaus entscheiden lassen. Da die bürgerlichen Parteien nicht einlenkten, wurde der Bau im Stadtrat genehmigt. Dies bedeutete jedoch noch lange nicht das Ende der Diskussionen rund um das Projekt. Im Jahr 1978 startete die POCH in Luzern eine Initiative, um gegen das Parkhaus am Falkenplatz und die Parkhaus Musegg AG vorzugehen. Das Zustandekommen der Initiative brauchte jedoch seine Zeit. Parallel dazu verabschiedete die nationale POCH ein neues Parteiprogramm, das einiges Aufsehen erregte. Schon der Titel „Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz“ sprach Bände. Neuerdings orientierte sich die Partei nicht mehr am Marxismus-Leninismus. In den Vordergrund rückte vielmehr die Theorie des Sozialismus, der auch die Probleme der Dritten Welt und demokratische Aspekte besser behandeln sollte. Parteiintern hatte man drei Jahre lang an diesem neuen Programm gearbeitet.²⁵ Darin wurde eine kommunistische Gesellschaft unter Anerkennung des gewachsenen Parteienpluralismus in der Schweiz als langfristiges Ziel erklärt.²⁶ Den Weg zum Sozialismus soll der Schweiz die demokratische Einbeziehung immer breiterer Kreise des Volkes in Entscheidungen öffnen.²⁷

²⁴ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 3/1977, Seite 9.

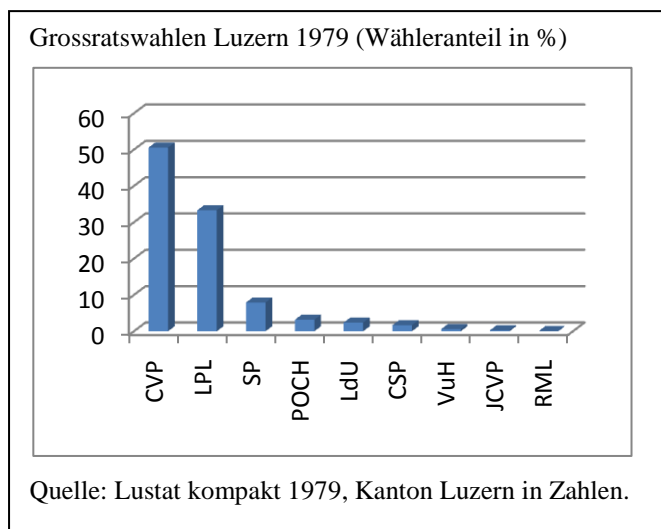
²⁵ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 8/1978, Seite 3.

²⁶ Vgl. POCH Schweiz, Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz. Programm der POCH.

²⁷ Ebda.

4.4. Wahlerfolg POCH (1979)

Im Jahre 1979 fanden im Kanton Luzern die zweiten Wahlen mit Beteiligung der POCH statt. Im Vorfeld standen verschiedene Themenfelder im Fokus der POCH. Diese gelangten in den Parolen „Grün statt Beton“ und „Leben statt Profit“ zum Ausdruck.²⁸ Wiederum war die Verbesserung der Wohnqualität ein wichtiges Anliegen, für das die Partei einstand. Das allerdings wohl wichtigste Thema der damaligen Kampagne bestand in Frauenanliegen. Man konnte mit feministischen Fragen für viel Aufmerksamkeit sorgen. Dies war zumindest in Luzern völlig neu zu dieser Zeit. Kaum eine Frau sass damals im kantonalen Parlament. Der POCH gelang es dann auch tatsächlich, den Frauenanteil ein bisschen zu erhöhen: In den Grossen Rat wurden aus ihren Reihen mit Heidi Joos und Laura Gallati im Wahlkreis Luzern-Stadt und mit Maria Caminati und Renata Meile im Wahlkreis Luzern-Land immerhin vier Frauen gewählt. Doch auch im Allgemeinen konnte die POCH einen aussergewöhnlichen Wahlerfolg feiern. Im Grossen Rat erreichte sie mit insgesamt neun Mandaten Fraktionsstärke. Dies entsprach einem prozentualen Anteil von 3,17%. Die CVP genoss mit einem Anteil von 50,58% und 88 Mandaten nach wie vor ihre Situation als Mehrheitspartei. Die LPL konnte im Vergleich zu den letzten Wahlen zulegen und erreichte nun 33,32% der Stimmen. Die



LdU (neu 2,39%) und CSP (neu 1,67%), beide Mitte-Links, verloren je etwa die Hälfte ihrer Wähler. Eher erstaunlich war die Tatsache, dass die Sozialdemokraten neben der POCH keinen Sitz abgeben mussten. Diese konnten 7,93% der Stimmen für sich gewinnen und blieben bei ihren 13 Mandaten. Die politische Linke konnte sich also stärken, um dem übermächtigen bürgerlichen Block, der zusammen 87% der Stimmen für sich gewinnen konnte, wenigstens ein klein wenig Paroli zu bieten. Erstmals übersprang sie die 10% Grenze. Die SP blieb die drittgrösste Partei und die POCH wurde neu zur viertgrössten Partei Luzerns. Der Erfolg der Progressiven sorgte schweizweit für Überraschung und Erstaunen. Noch nie hatte eine antikapitalistische Partei im Kanton Luzern Fraktionsstärke erreicht. Vor allem auf bürgerli-

gen bürgerlichen Block, der zusammen 87% der Stimmen für sich gewinnen konnte, wenigstens ein klein wenig Paroli zu bieten. Erstmals übersprang sie die 10% Grenze. Die SP blieb die drittgrösste Partei und die POCH wurde neu zur viertgrössten Partei Luzerns. Der Erfolg der Progressiven sorgte schweizweit für Überraschung und Erstaunen. Noch nie hatte eine antikapitalistische Partei im Kanton Luzern Fraktionsstärke erreicht. Vor allem auf bürgerli-

²⁸ Vgl. Regeness, „Die Poch – Herausforderung hatte ihren Sinn“, LNN Magazin, 152/1992, Seite 37.

cher Seite war man laut Louis Schelbert verblüfft und merkte endgültig, dass die POCH keine Eintagsfliege war, die einfach kalt liess.²⁹ Die POCH war in Luzern nun unter den Parteien, die keinen Platz in der nationalen und kantonalen Regierung hatten, die stärkste.³⁰ Bei den Nationalratswahlen im selben Jahr kamen weitere Erfolge dazu, indem Ruth Mascarin, Basel-Stadt, und Andreas Herczog, Zürich, insgesamt zwei Sitze gewinnen konnten.

Mit diesen doch eher unerwarteten Erfolgen stellt sich automatisch die Frage, wie es soweit kommen konnte. Der POCH wurde eine an der Sache ausgerichtete, geradlinige Politik attestiert, was wohl nicht allzu weit hergeholt war. Man hatte jeweils klare Zielsetzungen, ohne gross davon abzurücken. Ausserdem liess sich mit provokativem Auftreten und entsprechenden Aktionen viel Aufmerksamkeit gewinnen. Wie bereits erwähnt, legt Louis Schelbert Wert auf die Feststellung, dass damit stets Inhalte und direkte Botschaften verbunden waren.³¹ Eine andere mögliche Erklärung für die Wahlerfolge lieferte Renata Meile mit einem speziellen Vergleich: Die POCH sei eine Partei gewesen, die sehr volksnah politisiert und damit Proteststimmen gewonnen habe, was eine interessante Parallele zur heutigen SVP darstelle.³² Das Volksnahe zeigte sich zum Beispiel bei Strassenaktionen an Ständen oder in Form von Theater, die für Aufsehen sorgten. Der POCH gelang es offenbar, eine völlig neue Wählerschicht für sich zu gewinnen. René Regenass schrieb in der damaligen LNN, dass die Stimmengewinne zu einem grossen Teil von jungen Wählenden und von solchen kamen, die eigentlich für den Aufschwung der Sozialdemokraten hätten beitragen müssen.³³ Ausserdem sei für die POCH auch die Tatsache erfolversprechend gewesen, dass die SP damals über keinen profilierten linken Flügel verfügte.³⁴ Einige bürgerliche Politiker und Journalisten verloren nach dem Wahlerfolg der Progressiven auch ein bisschen den Bezug zur Realität. Urs Heller schrieb im Tagblatt, dass die „linksextreme“ POCH mit teurer Wahlpropaganda aufgetrumpft habe. Tatsache war jedoch, dass die LPL rund das Zehnfache an Geldmitteln zur Verfügung hatte.³⁵ Ausserdem fällt auf, dass die POCH immer wieder auf die Hilfe ihrer Wähler und Verbündeten angewiesen war. So verhielt es sich auch bei der Einrichtung eines Stadtsekretariats in Luzern, als zwei Schreibmaschinen benötigt wurden (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Erstaunlicherweise hielten sich die Leute jedoch immer wieder über die Parteifinanzie-

²⁹ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 12, Seite 36.

³⁰ Vgl. Progressive Organisationen der Schweiz,

http://de.wikipedia.org/wiki/Progressive_Organisationen_der_Schweiz (27.7.2011).

³¹ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 11, Seite 36.

³² Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 11, Seite 45.

³³ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 10/1979, Seite 7.

³⁴ Ebda.

³⁵ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 10/1979, Seite 6.

rung der POCH auf. So enthielten einige Leserbriefe immer wieder die Unterstellung, die POCH werde durch kommunistische Kreise, insbesondere aus Moskau finanziert. Dass dies jedoch völlig aus der Luft gegriffen war, kann Louis Schelbert ohne weiteres bestätigen. Das Sekretariat beispielsweise konnte durch Spenden und Mitgliederbeiträge finanziert werden. Von den Sitzungsgeldern der POCH-Aktivistinnen und Aktivisten wurde ein Teil als Zustupf für die Parteikasse verwendet.³⁶ Die Finanzierung eines Wahlkampfes bedeutete jedoch einen

SCHREIBMASCHINEN GESUCHT!

Ab Neujahr werden zusätzlich zwei Leute im Sekretariat der POCH-LU arbeiten. Für diese und für das neue Stadtsekretariat brauchen wir dringend zwei funktionstüchtige Schreibmaschinen.

Wer eine solche für längere Zeit entbehren, sie uns ausleihen oder gar verschenken kann, möge sich bitte bei uns melden. Tel. 44'95'69'

(Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 11/1979, Seite 8)

erheblichen Mehraufwand. In einem Leserbrief in der LNN wurde geschrieben, dass die POCH Luzern jeweils dazu gezwungen war, sich alle vier Jahre zu zigtausend Franken zu verschulden, um dann drei Jahre lang die Darlehen abzutragen und im vierten Jahr wieder kreditwürdig zu sein.³⁷ Die Vorwürfe von bürgerlicher Seite zeugten wohl auch von einer gewissen Verunsicherung. Nichtsdestotrotz ging der politische Alltag nach den Wahlen weiter. 1980 wurde nämlich die Diskussion rund um das Parkhaus am Falkenplatz wieder aufgerollt. Die

Vorlage gelangte nun zur Volksabstimmung und wurde dabei mit 76% Nein-Stimmen abgelehnt. So feierte die POCH nach langem Ringen einen weiteren und grossen politischen Prestigesieg. Nachdem bereits im Jahre 1976 gegen das PAMAG-Projekt abgestimmt worden war, waren nun die Pläne des Stadtrats endgültig vom Tisch.

1981 folgte auf nationaler Ebene die grosse Ernüchterung: Mit Hilfe der von der POCH mitgetragenen „Mitenand-Initiative“ sollte eine offenere Ausländerpolitik erreicht und insbesondere auch die Rechtsstellung der ausländischen Arbeitnehmenden verbessert werden. Allerdings gab es bei einer Stimmbeteiligung von knapp 40% nur gerade einen Ja-Stimmenanteil von 16%.³⁸

In den Jahren, die auf die Wahlen 1979 folgten, hätten die Luzerner Progressiven durchaus zurückstecken und ihr Auftreten weniger angriffig gestalten können. Dies wäre aufgrund der errungenen Fraktionsstärke nicht verwunderlich gewesen. Doch die POCH wählte den umge-

³⁶ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 14, Seite 34.

³⁷ Vgl. Bitterli, Woher nimmt die Poch das Geld?, LNN, 57/1983, Seite 7.

³⁸ Vgl. Mitenand-Initiative, <http://de.wikipedia.org/wiki/Mitenand-Initiative> (8.8.2011).

kehrten Weg und brachte sich mit einer wahren Flut von Anträgen im Grossen Rat ein. Sitzungen, die normalerweise einige Stunden dauerten, verlängerte die POCH zum Ärgernis der bürgerlichen Parteien auf Tage. Die POCH behielt ihre typische Art also bei, dies nicht zuletzt im Hinblick auf die kommenden Wahlen 1983.

5. Teil 2 (1983-1991)

5.1. Kommunismus fällt aus dem POCH-Programm / Wahlerfolg (1983)

Im Vorfeld der Wahlen 1983 unternahm die POCH bedeutsame Änderungen am Parteiprogramm. Die zentralste Neuerung war das endgültige Abrücken vom Marxismus. Weil sich die Neuerungen so stark von der ursprünglichen Ideologie der POCH abgrenzten, löste dieser Schritt ein gewisses Erstaunen aus. Man verstand sich als Teil einer neuen, umweltfreundlichen Bewegung und orientierte sich unter anderem an den 1980 gegründeten Grünen Deutschlands.³⁹ Mit dem neuen Programm reagierte man auch auf die ewigen Vorwürfe von Seiten der Bürgerlichen, die die POCH als moskauhörige Partei bezeichneten. Zugleich distanzierte sich die Partei von internationalen Machtkämpfen. Andererseits wurden schon wieder neue Vorwürfe laut, beispielsweise jener des Opportunismus. Für Renata Meile lag der Grund dafür einzig in der Angst der anderen Parteien, dass die POCH noch mehr Leute in ihr Boot bringen könnte.⁴⁰ Ruedi Meier verweist auf die folgenden Wahlergebnisse, worin sich gezeigt habe, dass das Abrücken vom Kommunismus in der Öffentlichkeit gut angekommen sei, obwohl es einige negative Stimmen gegeben habe.⁴¹ Für Michael Töngi war es nur eine Frage der Zeit, bis die Öffentlichkeit realisierte, dass die POCH sich nun hauptsächlich um ökologische Themen kümmerte und nicht eine kommunistische Partei in grünem Mantel darstellte.⁴² Doch die einzige wichtige Reaktion auf das Programm der POCH war diejenige der Stimmbürgerinnen und -bürger. Diese wollte man auch mit anderen Programmpunkten für sich gewinnen. Was nun also noch stärker zum Ausdruck gebracht wurde, waren die Anliegen der Frauen. Die Tatsache, dass von 440 Kandidierenden für den Grossen Rat nur 85 Frauen waren, störte die Mitglieder der POCH massiv. Deshalb wurden den Frauen die guten oberen Plätze auf der Wahlliste zugewiesen und mit 42,3% schaffte es die Partei, den höchsten Frau-

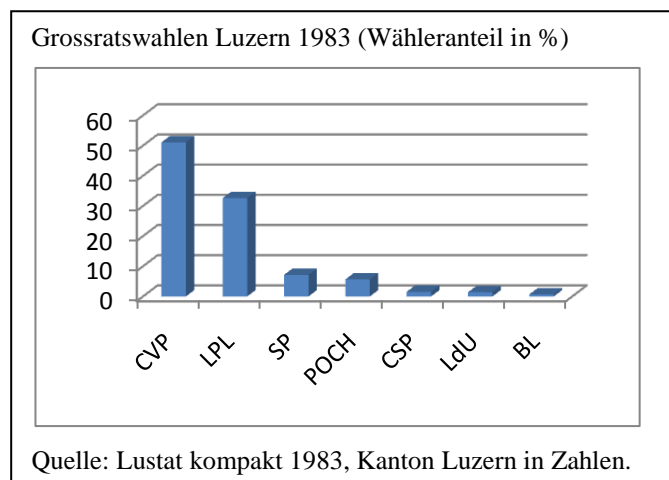
³⁹ Vgl. Töngi, Damit die Bäume wieder in den Himmel wachsen, Seite 3.

⁴⁰ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 15, Seite 47.

⁴¹ Vgl. Interview mit Ruedi Meier, Frage 8, Seite 40.

⁴² Vgl. Interview mit Michael Töngi, Frage 6, Seite 55.

enanteil für die Wahlen zu portieren.⁴³ Bisher fanden die Anliegen der Frau im Grossen Rat praktisch keine Beachtung. Unter anderem scheiterte 1980 das Projekt eines Frauenhauses in Luzern. Die Wahlen brachten für die POCH historisch gute Ergebnisse. Die Bürgerlichen konnten zwar ihre beeindruckende Vormachtstellung bewahren, doch die POCH machte wieder einen klaren Schritt nach vorne. Die CVP war nach wie vor die unangefochtene Mehrheitspartei mit einem Wähleranteil von 51,07%. Die Liberale Partei folgte mit 32,59%, machte also wieder einen minimalen Schritt zurück. Die Sozialdemokraten konnten ihre Stagnation auch in diesen Wahlen nicht überwinden und erhielten 7,14% der Stimmen. Erstmals kandi-



dierte die Bunte Liste. Die neue Offenheit der POCH zeigte sich auch darin, dass man mit der BL eine Listenverbindung einging, worauf diese gleich einen Sitz im Grossen Rat gewann. Die POCH konnte im Luzerner Grossen Stadtrat einen Sitz gewinnen und besass nun fünf Mandate. Im Grossen Rat konnte die Anzahl der Mandate gleich

verdoppelt werden. Von fünf Sitzen kam man nun auf zehn. Der prozentuale Wähleranteil lag bei 5,63%. Somit blieb man die viertgrösste Partei Luzerns. Mit 13,43% (BL, SP und POCH) war die politische Linke nun so stark wie noch nie zuvor. Auf der Liste der POCH hat rund ein Drittel Parteiloser kandidiert, was auch Aufschluss über die neue Art der Luzerner POCH-Sektion gab. Diese neue Taktik zeigte sich auch im Oktober desselben Jahres wieder, als man bei den Nationalratswahlen antrat. Die POCH kandidierte dort auf der Grünen Liste zusammen mit Parteilosen. Der Wahlkampf wurde mit dem Thema „Waldsterben“ geführt. Im Vergleich zu 1979 konnte man einen nationalen Sitz gewinnen und der Wähleranteil wuchs schweizweit von 5,09% auf 8,36%.⁴⁴ Doch die Diskussion rund um das Waldsterben diente nicht nur der Wahlpropaganda, sondern zog sich weiter. 1984 wurde im Grossen Rat ein dürres Tännchen hochgehalten, um auf die Problematik aufmerksam zu machen.⁴⁵ Solche für die damalige Zeit sehr ungewöhnlichen Aktionen lösten natürlich bei den Mandatsträgern der anderen Parteien keine Freude aus. Die bürgerlichen Politiker diffamierten POCH-Mitglieder regelrecht. Am schlimmsten traf es einige Lehrpersonen, die aufgrund ihrer Parteizugehörig-

⁴³ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Seiten 12-13.

⁴⁴ Vgl. Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 26/1983, Seite 5.

⁴⁵ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 12, Seite 46.

keit mit faktischem Berufsverbot bestraft wurden.⁴⁶ Im Grossen Rat kam es laut Renata Meile ausserdem vor, dass mehrere Bürgerliche zusammen ihre Mikrophone einschalteten, sodass die Lautsprecheranlage ausfiel und die Rednerinnen und Redner der POCH nicht mehr oder nur noch schlecht zu hören waren.⁴⁷ Renata Meile erlebte auch in Littau eine spezielle Reaktion von bürgerlicher Seite, nachdem sie sich dafür stark gemacht hatte, dass Betagte möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung wohnhaft bleiben konnten. Der damalige Sozialvorsteher (CVP) fühlte sich dabei so provoziert, dass er Renata Meile tätlich angriff.⁴⁸ Doch diese liess sich nicht beirren durch eine solche Unbeherrschtheit und fuhr wie gewohnt weiter. Mit der neuen Politik glich sich die Partei immer mehr den neuen sozialen Bewegungen an. Ihr Einsatz für die Umwelt wurde spätestens am 3.12.1984 auf tragische Weise gerechtfertigt. Beim Unglück von Bhopal (Indien) gelangten mehrere Tonnen giftiger Stoffe in die Atmosphäre. Dies geschah nach einem Unfall im US-Chemiekonzern Union Carbide Corporation, der den Tod von Tausenden von Menschen zur Folge hatte. Spätestens jetzt musste man sich Gedanken machen, wie man mit der Umwelt umgehen soll. Deshalb machten sich die Progressiven stark für eine Zukunft ohne Atomkraftwerke und für mehr Umweltschutz auch auf Ebene der Gemeinden. Doch bald schon folgte der nächste Super-GAU: In der Nähe der ukrainischen Stadt Prypjat ereignete sich am 26.4.1986 eine furchtbare Katastrophe, die etliche Menschenleben forderte. In Block 4 des Kernkraftwerkes Tschernobyl sollte ein Stromausfall simuliert werden. Was jedoch auf die Versuche folgte, war haarsträubend. Es gelangte hochradioaktives Material in die Luft und wurde mit dem Wind durch weite Teile Europas und Asiens getragen. So haben sich die von der POCH thematisierten Befürchtungen auf tragische Weise bewahrheitet. Auf diese Katastrophen folgte eine endgültige Öffnung der Luzerner POCH. Am 13.9.1986 veröffentlichte sie einen Wahlaufufruf für die Wahlen 1987, nachdem die Vollversammlung sich nach 1983 für eine weitere Öffnung entschieden hatte. Darin sagte man der Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt und dem Fortschrittswahn des Menschen den Kampf an. Mit dem Wahlaufufruf begab sich die POCH Luzern auch auf die Suche nach geeigneten Bündnispartnern für eine solidarische Grüne Liste. Diese fand man in der SAP und kleineren Bewegungen. Ausserdem folgten dem Wahlaufufruf viele interessierte Leute, die vorher noch nicht politisch aktiv waren. Laut Renata Meile konnten neue Leute dazu stossen, die vorher aufgrund von faktischen Berufsverboten und Diskriminierung gegenüber linken Parteizugehörigen nicht der POCH beitreten konnten oder wollten.⁴⁹ Doch die Gründe für die

⁴⁶ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 10, Seite 45.

⁴⁷ Ebda.

⁴⁸ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 11, Seite 45.

⁴⁹ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 1, Seite 43.

Öffnung fanden sich nicht primär in den damals aktuellen Klimakatastrophen wie Bhopal, Tschernobyl und Schweizerhalle. Laut Louis Schelbert hatte die POCH in Luzern ein personalpolitisches Grundproblem. Leute, die 12 bis 13 Jahre lang dabei gewesen waren, blieben in ihrem Auftreten und Grunddenken radikal. Die Weiterentwicklung der Partei war deshalb nicht gewährleistet und es war schwierig, neue Leute zu gewinnen.⁵⁰ Louis Schelbert und Ruedi Meier sind sich denn auch in der Einschätzung einig, dass eine Katastrophe wie Tschernobyl der neuen Bewegung grossen Schub verlieh, die Partei aber ohne Substanz und Glaubwürdigkeit trotzdem keinen Erfolg gehabt hätte.⁵¹ Michael Töngi beruft sich ausserdem darauf, dass sich die Öffnung der POCH schon früh abgezeichnet hatte und umwelttechnische Fragen schon vorher wichtig gewesen waren.⁵² Das Interesse an der neuen Bewegung war dann auch riesig. An die erste Versammlung im Hotel Anker Luzern kamen beinahe 100 Leute. Davon waren etwa 70% Nicht-POCH-Mitglieder. In der neuen Formation wollte man auch mehr Platz für Frauen schaffen. So wurde beispielsweise bekannt, dass sich Ruedi Meier, Peter Mattmann und Klaus Fischer nicht mehr zur Wahl für den Grossen Rat stellen würden. Das den Liberalen verpflichtete Luzerner Tagblatt reagierte kritisch auf den Schritt der POCH.⁵³ Es warf den neuen Grünen vor, die Leute hinters Licht zu führen und dass „grün“ das bisherige „rot“ verberge.⁵⁴ Diese Aussage erfolgte noch bevor ein genaues Programm veröffentlicht wurde. Die Partei musste sich nun neu formieren und hatte bis zu den Wahlen nur etwa ein halbes Jahr Zeit.

⁵⁰ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 1, Seite 33.

⁵¹ Vgl. Interview mit Louis Schelbert und Ruedi Meier, Frage 2, Seiten 33 und 38.

⁵² Vgl. Interview mit Michael Töngi, Frage 2, Seite 54.

⁵³ Vgl. Neue Luzerner Zeitung, http://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Luzerner_Zeitung (8.8.2011).

⁵⁴ Vgl. Wüst Hans, „Grün“ statt Poch, Luzerner Tagblatt, 236/1986, Seite 19.

5.2. Wahlerfolg als Grünes Bündnis (1987)

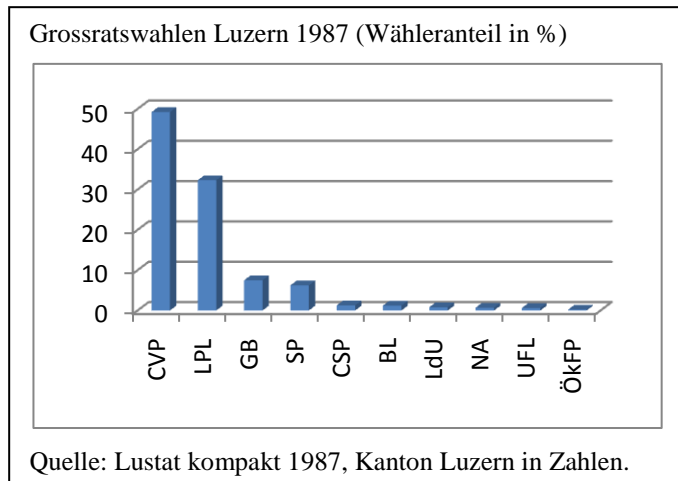
Im Vorfeld der Wahlen 1987 musste sich das neue Grüne Bündnis auf ein Parteiprogramm einigen. Nach einigen Sitzungen im Hotel Anker mit vielen Diskussionen hatte man sich auf die Schwerpunkte festgelegt. Es fällt auf, dass eigentlich alle Themen schon in der POCH Beachtung gefunden hatten. Nun wurde das Programm jedoch für eine breitere Wählerschaft ausgearbeitet. Das Programm ergab sich aus vier verschiedenen Spannungsfeldern. Als wohl wichtigstes Feld für das Grüne Bündnis galt der Themenbereich „Mensch-Umwelt“. Der Ausbau der erneuerbaren Energien, die Förderung des öffentlichen Verkehrs, aber auch die Abschaffung der Armee und der Rüstungsindustrie wurden hierbei gefordert. Ausserdem befasste sich die Partei mit der „Nord-Süd-Problematik“, die die Ungerechtigkeit der Güterverteilung zwischen den reichen und armen Ländern ansprechen sollte. „Rote Anliegen“ konnten ausserdem im Spannungsfeld des sozialen Bereichs ihren Platz finden. Ein weiteres Gebiet bestand schliesslich in der Geschlechterthematik. Gerade dieses Spannungsfeld schien sehr interessant. Einige Frauen der ehemaligen POCH wollten mit einer reinen Frauenliste zur Wahl 1987 antreten. Zuerst sollte diese Liste als Teil des Grünen Bündnisses lanciert werden. Doch es kam anders, indem eine „Unabhängige Frauenliste“ gegründet wurde. Die beteiligten Frauen begründeten dies damit, dass Politik im Sinne der Frau seit Annahme des Frauenstimmrechts 1971 kaum sichtbar geworden sei. Bei den Wahlen konnte die UFL jedoch nicht wirklich reüssieren. Sie gewann gerade mal einen einzigen Sitz. Es ist also zu bezweifeln, ob mit der Abspaltung vom Grünen Bündnis wirklich etwas für die Sache der Frau gewonnen werden konnte. Renata Meile, die nicht von der Idee der UFL überzeugt war und deshalb ihren Platz im GB fand, sah die wahren Gründe der Abspaltung einiger Frauen eher im persönlichen Bereich. Es habe Konflikte gegeben, da einige Personen im Umgang schwierig gewesen seien und sich nach Jahren gemeinsamer Politik miteinander nicht mehr so gut vertragen haben.⁵⁵ Der aussenstehende Paul Huber jedoch nahm die POCH stets als männerorientierte Partei wahr. Einige Frauen hätten sich diese Situation dann einfach nicht mehr gefallen lassen und seien abgesprungen.⁵⁶ Wieso die UFL schlussendlich nichts eingebracht hat, sieht Renata Meile darin, dass die Aktivistinnen grundsätzlich viel zu aggressiv aufgetreten seien. Ausserdem sei die Nachfrage nach einer linken Frauenpartei nicht so gross gewesen, da sich politisch engagierte Frauen ja nicht nur auf der linken Seite betätigt hätten.⁵⁷ Während die „Unabhängige Frauenliste“ nicht viele Wähler für sich gewinnen konnte, feierte das GB einen

⁵⁵ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 4, Seite 44.

⁵⁶ Vgl. Interview mit Paul Huber, Frage 11, Seite 51.

⁵⁷ Vgl. Interview mit Renata Meile, Frage 5, Seite 44.

grossartigen Erfolg. Nachdem es sich innert kürzester Zeit als neue Partei formiert hatte, konnte das GB auf Anhieb die Sozialdemokraten verdrängen und zur drittgrössten Partei im Kanton avancieren. In der Stadt Luzern erreichte das Grüne Bündnis beinahe 20% der Stimmen für den Grossen Rat. In allen sechs Wahlkreisen zusammen war der Anteil mit 7,49% historisch hoch. Von 10 Mandaten mit den POCH im Jahr 1983 gelang somit ein Sprung auf



15 Sitze. Im Gegenzug gab die SP zwei Sitze ab und verfügte nun mit einem Wähleranteil von 6,22% nur noch über 10 Mandate. Ein anderer Erfolg auf Seiten des GB bestand in einem historischen Verlust der CVP. Diese hatte mit einem Anteil von 49,2% die absolute Mehrheit im Kanton Luzern verloren. Mit 85 Mandaten

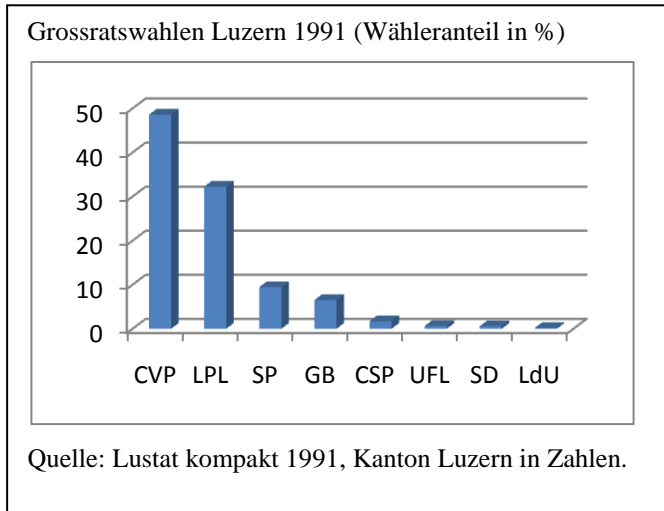
besaßen sie jedoch noch immer exakt die Hälfte der Sitze im Grossen Rat. Die Liberalen konnten ihre 56 Sitze verteidigen und untermauerten somit die weiterhin unangefochtene Vormachtstellung der Bürgerlichen im Kanton Luzern. Diese beanspruchten denn auch wieder den grössten Platz in den Pressemeldungen, doch auch das Resultat des Grünen Bündnisses warf hohe Wellen. Sogar im Zürcher Tagesanzeiger war ein Artikel über das GB zu finden. Darin wurde der Wahlerfolg als Veränderung von historischer Dimension bezeichnet.⁵⁸ Die grosse Boulevardzeitung Blick bezeichnete den Vormarsch des GB als „grünen Sturm über Luzern“.⁵⁹ Das Ergebnis der Wahl stellte ausserdem eine späte Genugtuung für die langjährigen „Zugpferde“ der POCH-Sektion Luzerns dar. Jahre lang mussten sie sich gegen Vorwürfe von bürgerlicher Seite wehren, was natürlich müde machte. Mit den Wahlen 1987 stiessen viele neue Leute dazu. Das führte zu besserer Arbeitsverteilung und vor allem zu grösserer Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Nachdem die bisherigen Trägerinnen und Träger der Partei 15 Jahre lang als innenpolitische Feinde beschimpft worden waren, wurden die feindlichen Stimmen langsam ruhig um das Grüne Bündnis Luzern. Ausserdem wurde endlich auch von den meisten bürgerlichen Politikern akzeptiert, dass das GB nicht nur das Bild der Melone darstellt, die aussen grün ist, aber im Kern nach wie vor einen roten Inhalt verfolgt.

⁵⁸ Nachweis bei: Mg., Der Mist der Etablierten ist Dünger für das Wachstum der Grünen, LNN, 103/1987, Seite 19.

⁵⁹ Ebda.

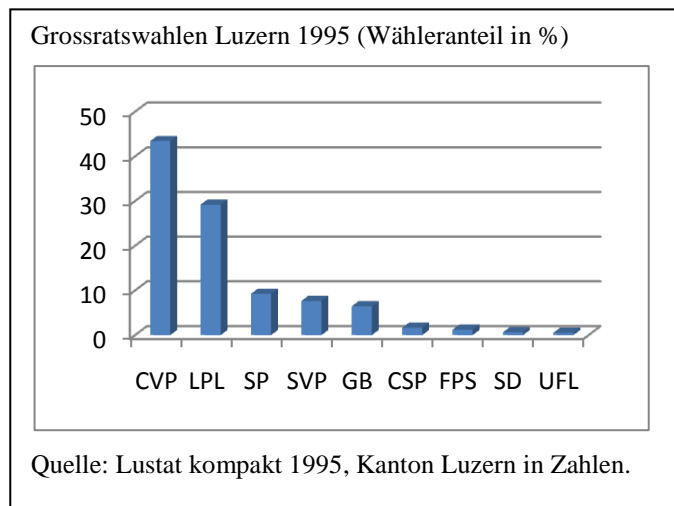
5.3. GB – Ein Ausblick(1990)

Im Jahr 1990 geht die Entwicklung des Grünen Bündnis weiter. Es kommt zum Beitritt zur Grünen Partei der Schweiz. Damit fand die Öffnung ihren Abschluss. Mit der Akzeptanz,



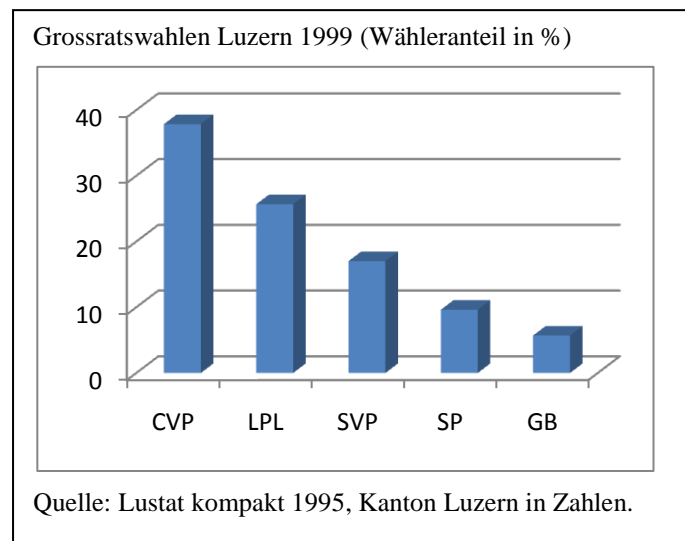
welche die Grünen nun erfuhren, kamen auch Verhandlungen mit anderen Parteien. Mit den Sozialdemokraten, die sich in der Zwischenzeit, unter dem Eindruck von 1968 ihrerseits erneuert hatten, unterhielt das Grüne Bündnis nun ein ausgesprochen gutes Verhältnis, woraus sich für die Nationalratswahlen 1991 sogar eine Listenverbindung ergab. Und dies mit grossem Er-

folg: Cécile Bühlmann wurde als erste Nationalrätin für das Grüne Bündnis Luzern gewählt. Die vorangegangenen Grossratswahlen verliefen jedoch ein bisschen enttäuschend für das GB. Es resultierte ein Mandatsverlust und der Wähleranteil sank auf 6,52%. Die SP konnte parallel dazu fünf Sitze gewinnen und hatte einen Anteil von 9,46%, was



sehr erstaunlich war. Die Grünen wurden also von den Sozialdemokraten wieder überholt. Die LPL konnte einen Sitz gewinnen. Die CVP musste weiterhin Verluste auf sich nehmen und verfügte neuerdings nur noch über 80 Mandate. Dieser Trend ging auch 1995 weiter. Die CVP verlor weiter an Boden. Doch dieser Verlust gründete nicht in einem Erfolg der Linken, sondern vor allem im Wiederauftreten der SVP. 1971 hatte die SVP - damals noch als BGBB - gerade mal eine Parteistärke von 0,23% erreicht. Nun schaffte sie gleich 7,64%. Durch ihre Verlagerung vermehrt zur politischen Mitte hin, verlor die CVP einen Teil ihrer konservativ-rechten Wählerschaft, die sich vermehrt der SVP zuwendete. Die SP konnte in den Wahlen 1995 wiederum dazugewinnen und verfügte nun über 18 Mandate. Das GB verlor zwei Sitze und behielt noch 11 Mandate im Grossen Rat. Sein Wähleranteil lag nun bei 6,45%. Bei den

Wahlen 1999 kristallisierte sich die heutige Zusammensetzung des Grossen Rates (seit 2008 Kantonsrat) noch klarer heraus. Die SVP konnte enorme Fortschritte machen und überholte mit einem Anteil von 17,02% die SP, die neu einen Wähleranteil von 9,62% erreichte. Die



CVP verlor wiederum beinahe 4% (neu 37,87%). Ähnlich erging es der LPL, die nun 25,67% der Stimmen für sich gewinnen konnte. Das Grüne Bündnis musste wiederum einen Schritt zurück hinnehmen. Sein neuer Anteil an den Wählenden betrug auf kantonaler Ebene noch 5,7%. Das Grüne Bündnis konnte sich dennoch bis heute ohne Probleme im Luzerner

Parlament behaupten und weiterentwickeln. In der Stadt Luzern verbuchte es im Jahr 2000 mit der Wahl von Ruedi Meier in den Stadtrat (Exekutive) einen besonderen Erfolg. 2006 war es schliesslich soweit, dass sich die Luzerner Grünen auch im Auftreten und Namen der nationalen Partei anglichen, nachdem sie dieser bereits 16 Jahre angehört hatten. Aus dem Grünen Bündnis Luzern wurde damit die Grüne Partei Luzern.

Heute ist die Grüne Partei Luzern mit 7,84% gemessen am Anteil der Wählenden die fünftstärkste Partei des Kantons Luzern und nicht mehr wegzudenken aus der kantonalen Politiszene. Die CVP ist nach wie vor die grösste Partei (30,76%), doch ihre jahrzehntelange klare Vormachtstellung hat sie verloren. Die schweizweit grösste Partei, die SVP, konnte in Luzern die FDP überholen und zur zweitgrössten Partei im Kanton werden (mit 22,13% Wähleranteil). Die FDP, wie die vormalige LPL heute auch im Kanton Luzern heisst, steckt mit einem Anteil an Wählenden von gerade noch 18,48% in einer Krise. Die Partei verlor Stimmen an die SVP, aber auch an die die Grünliberalen, die 2011 zum ersten Mal zu den Grossratswahlen in Luzern antraten und mit einem Anteil von 5,90% gleich Fraktionsstärke erreichten. Die Sozialdemokraten haben nach einem Höhenflug im Jahr 2003 wieder etwa das Niveau von 1999 erreicht (9,60%).

Die Zukunft wird für die Grüne Partei Luzern eine grosse Herausforderung darstellen. Mit den erwähnten Grünliberalen ist ihr ausgerechnet von bürgerlicher Seite und gerade in ihrem erklärten Kerngeschäft Konkurrenz erwachsen. Es ist Tatsache, dass sich seit der Öffnung der

POCH das Wählerspektrum der Grünen beträchtlich erweitert hat, sodass sie heute Gefahr laufen, Anteile an die Grünliberalen zu verlieren.

6. Fazit und Beantwortung der Fragestellung

6.1. Wie ist es zum Umbruch gekommen und wie lief er ab?

Die Frage, wie es zum Umbruch kommen konnte, ist relativ komplex. Es gab keinen sogenannten Schlüsselreiz, der zu einem plötzlichen Umdenken geführt hat. Es handelte sich vielmehr um einen länger dauernden Prozess mit vielen verschiedenen Komponenten. Was schlussendlich im Jahr 1986 zur beschlossenen Sache wurde, hatte sich schon Jahre zuvor abgezeichnet. Es gab viele kritische Stimmen, die die POCH als opportunistisch oder gar populistisch darstellten. Doch das war sie ganz bestimmt nicht. Die Umweltfrage war schon in den Anfangstagen ein wichtiger Bestandteil der Partei, der nicht erst mit den Umweltkatastrophen wie Tschernobyl im Parteiprogramm auftauchte. Es hat über die Jahre hinweg eine stete Annäherung an eine grüne Bewegung gegeben. Das eigene Programm wurde stets verändert und an die aktuellen Verhältnisse angepasst. Der erste wichtige Schritt fand 1983 statt, als sich die Partei in überraschender Weise vom erklärten Marxismus löste. Louis Schelbert räumt denn auch ein, dass es nicht so gewesen sei, dass man plötzlich nicht mehr marxistisch gedacht habe. Die politischen Lösungen für die bestehenden Probleme seien jedoch nicht mehr nur im Marxismus gesucht worden.⁶⁰ Die Entideologisierung rechtfertigte Ruedi Meier damit, dass der Marxismus einfach nicht mehr aktuell gewesen sei und die ökologischen Fragen einen höheren Stellenwert eingenommen hätten.⁶¹ Als man sich dann 1986 darauf einigte, an den kommenden Wahlen als Grünes Bündnis aufzutreten, war dies ein geplanter Entscheid, der nicht direkt auf die zurückliegenden Katastrophen zurückzuführen ist. Dem Entschluss für eine Öffnung der POCH waren lange Diskussionen mit interessierten Personen voraus gegangen, wie die neue Partei aufgebaut werden und wie sie aussehen sollte. Ein weiterer wichtiger Punkt, der mit zur Öffnung beitrug, bestand in der Ermüdung und Abnützung der langjährigen Führungspersonen der POCH. Diese haben sich bis zu 15 Jahren in einem politischen Kampf aufgerieben. Von bürgerlicher Seite ernteten sie Diffamierungen und Widersprüche, anstatt Akzeptanz, was angesichts ihres vor allem zu Beginn recht provokativen Auftretens teilweise verständlich war. Faktische Berufsverbote und die Blossstellung als innenpolitische Feinde

⁶⁰ Vgl. Interview mit Louis Schelbert, Frage 8, Seite 35.

⁶¹ Vgl. Interview mit Ruedi Meier, Frage 7, Seite 40.

wirkten abschreckend, sodass praktisch keine neuen Personen zur Bewegung stiessen, obwohl solche dringend gebraucht worden wären. Frische Impulse und Führungspersonen hat jede Organisation nötig. Dies galt erst recht für die POCH, die sich entschieden jugendlich und progressiv geben wollte. Die bisher aktiven Personen waren in ihrem Auftreten radikal. Auch dies trug dazu bei, dass neue Leute, die zu einer Weiterentwicklung hätten führen können, abgeschreckt wurden. Mit der Öffnung von Listen wurde versucht, neue Leute anzusprechen, was jedoch nicht sehr erfolgreich verlief. Schlussendlich musste die gesamte Partei geöffnet werden. Auf diesem Weg konnten neue Personen dazu stossen und eine neue Wählerschaft gewonnen werden. Es ist offensichtlich, dass die POCH in Luzern bis zu ihrer Öffnung an ihre Grenzen gestossen war. Die Struktur der Partei hat sich wohl vor allem in der Zahl der aktiven Mitglieder geändert. In den ersten 15 Jahren des Bestehens standen jeweils die gleichen 10 bis 15 Personen in der Öffentlichkeit und sie waren es, die die wichtigsten Entscheidungen trafen. Im Grünen Bündnis konnten dann Personen wie Klaus Fischer oder Ruedi Meier kürzer treten und auf die Unterstützung von anderen Personen zählen. In der POCH wurde die ganze Zeit auf ein Präsidium verzichtet. So hielt man es auch in den Anfangstagen des Grünen Bündnisses. Die wohl wichtigste Folge, die sich jedoch auch erst mit der Zeit eingestellt hat, zeigt sich wohl in der Akzeptanz, die die Partei nun geniesst. Nun gehört sie unbestritten dazu und findet auch im bürgerlichen Lager Anerkennung. Es gibt keine böswilligen Unterstellungen mehr. Das hat auch damit zu tun, dass sich die Politlandschaft Luzerns in den letzten 40 Jahren enorm verändert hat. Als die CVP Mehrheitspartei war, wurden linke Alternativen nicht akzeptiert. Seit jedoch die Sozialdemokraten eine frische Art gefunden haben und die SVP die CVP aufgespalten hat, ist eine gewisse Stabilität im politischen System zu sehen. Es gibt eine grosse Mitte, und eine starke Rechtspartei auf Oppositionskurs und zwei linke Alternativen. Von den Provokationen und dem radikalen Auftreten der POCH-Zeiten ist heute nicht mehr viel übrig geblieben. Für Aufsehen sorgt heute nicht mehr eine progressive Linkspartei, sondern eine populistische SVP, die uns mit ihrer teuren Propaganda eindeckt und in ihren Methoden viel von den 1968ern gelernt hat.

7. Verzeichnis

7.1. Bücher/Literaturverzeichnis

- Autorenkollektiv, Schweizerische Arbeiterbewegung, Zürich 1980.
- Autorenkollektiv der POCH, Für eine revolutionäre Generallinie. Materialien zur Diskussion der Generallinie der kommunistischen Weltbewegung, Zürich 1974.
- Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Luzern 1983.
- Autorenkollektiv der POCH, POCH. Wer sind wir?, Zürich 1975.
- Autorenkollektiv der POCH, Zur Generalliniendiskussion. 3 Referate der POCH, Zürich 1975.
- Baer Matthias/Seitz Werner, Die Grünen der Schweiz. Ihre Politik/Ihre Geschichte/Ihre Basis, Chur/Zürich 2008.
- CVP des Kantons Luzern, 150 Jahre Politik für Luzern – Der Weg einer Partei, Luzern 1990.
- Gilg Peter/Hablützel Peter, in: Geschichte der Schweiz - und der Schweizer, Band III, Beschleunigter Wandel und neue Krisen (seit 1945), Basel 1983.
- Grünes Bündnis Luzern, Rundbrief 1987/1988, Luzern 1987/1988.
- Grünes Bündnis Luzern, Rundbrief 1989, Luzern 1989.
- Grünes Bündnis Luzern, Rundbrief 1990, Luzern 1990.
- Grünes Bündnis Luzern, Aus – Wahlbuch 1987, Luzern 1987.
- Linder Wolf, Schweizerische Demokratie, 2. A., Bern 2005.
- Maissen Thomas, Geschichte der Schweiz, Baden 2010.
- Nigg Heinz, Wir sind wenige, aber wir sind alle. Biografien aus der 68er-Generation in der Schweiz, Zürich 2008.
- POCH Schweiz, Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz. Programm der POCH, Zürich 1983.
- Progressive Organisationen Luzern, Die Zerstörung der Stadt. Bürgerliche Verkehrspolitik und Stadtplanung am Beispiel Luzern, Luzern 1973.
- Rosenkranz Paul, Luzern – Land, Leute, Staat, 2. A., Luzern 1996.
- Schaufelbühl Janick Martina, 1968-1978. Ein bewegtes Jahrzehnt in der Schweiz, Zürich 2009.
- SP des Kantons Luzern, 100 Jahre Sozialdemokratische Partei Luzern – Ideale, Turbulenzen, Freundschaft, Luzern 1996.

- SP des Kantons Luzern, 100 Jahre Sozialdemokratische Partei Luzern – Politische Persönlichkeiten, Luzern 1996.
- Töngi Michael, Damit die Bäume wieder in den Himmel wachsen, Luzern 1997.
- Verhandlungen des Grossen Rates, Jahr 1976, herausgegeben von der Staatskanzlei Luzern.

7.2. Zeitschriftenverzeichnis

- Autorenkollektiv der POCH, Entwurf zu einem POCH – Manifest 1987, POCH Zeitung, 14/1987, Luzern, Seiten 5-8.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 2-8/1977-78, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 9-12/1979-80, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 14-18/1980-81, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 19-22/1982, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 23-26/1983, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 27-30/1984, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 31-35/1985, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 36-41/1986, Luzern.
- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 1987, Luzern.
- Barth Karl, „Coca-Cola Poch Luzern“ nicht aufgeben, LNN, 40/1987, Luzern, Seite 11.
- Bieri Beat, Bunte Liste muss nun gemeinsamen Nenner finden, LNN, Nummer unbekannt/1987, Luzern, Seite unbekannt.
- Bitterli Peter, Woher nimmt die Poch das Geld?, LNN, 57/1983, Luzern, Seite 7.
- Blum Roger, Die Poch – „Alternative“ oder „Günstling der Stunde“?, LNN, 137/1979, Luzern, Seite 5.
- Bossart Pirmin, Der grüne Schelbert und Herr Fischer, Neue Luzerner Zeitung, 137/2011. Luzern, Seite 9.
- Bussmann Roman, Grün-Bunte gewannen in fünf der sechs Wahlkreise dazu, LNN, 102/1987, Luzern, Seite 15.
- Mahnig Emil, „Im politischen Widerstand stecken wir nicht zurück“, LNN, 242/1986, Luzern, Seite 17.
- Merki Martin, Die POCH steht zur Disposition, Vaterland, Nummer unbekannt/1987, Seitenzahl unbekannt.

- Mg., Der Mist der Etablierten ist Dünger für das Wachstum der Grünen, LNN, 103/1987, Luzern, Seite 19.
- Regenass René, Die Poch gibt sich jetzt breiter und offener, LNN, 17/1983, Luzern, Seite 17.
- Regenass René, „Die Poch – Herausforderung hatte ihren Sinn“, LNN Magazin, 152/1992, Luzern, Seiten 37/39.
- Unbekannter Autor, Es grünt so rot – oder die Schwierigkeit, beides zu sein, Luzerner Tagblatt, 26/1987, Luzern, Seite 10.
- Unbekannter Autor, Neun Luzerner Parteien sehen sich und ihre Konkurrenz..., LNN, 90/1987, Luzern, Seite 18.
- Wüst Hans, „Grün“ statt Poch, Luzerner Tagblatt, 236/1986, Luzern, Seite 19.

7.3. Internetverzeichnis

- Ausserparlamentarische Opposition,
http://de.wikipedia.org/wiki/Au%C3%9Ferparlamentarische_Opposition (8.8.2011)
- Basel-Stadt Grosser Rat,
http://www.grosserrat.bs.ch/wahl_zusammensetzung/politische_zusammensetzung/
(14.7.2011)
- Bündnis 90/Die Grünen,
http://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCndnis_90/Die_Gr%C3%BCnen (28.7.2011)
- Degen Bernard, Progressive Organisationen (POCH), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17404.php> (5.7.2011)
- Dobler Corinne, Grüne, <http://www.gruene.ch/> (15.11.2010)
- Frauenstimmrecht in der Schweiz,
http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenstimmrecht_in_der_Schweiz (5.7.2011)
- Grünes Bündnis Luzern, Rundbrief. www.gruene-luzern.ch/docs/rb0306.pdf
(5.7.2011)
- Grüne Luzern, <http://www.gruene-luzern.ch/>, Grüne Luzern (15.11.2010)
- Grüne Partei der Schweiz, Die Grünen Schweiz – Geschichte und Organisation.
www.gruene.ch (5.7.2011)
- Grüne Partei der Schweiz, Eine andere Welt ist möglich.
http://www.gruene.ch/web/gruene/de/positionen/gruene_programme/gruene_programme/manifest_gps.html (5.7.2011)

- Katastrophe von Bhopal, http://de.wikipedia.org/wiki/Katastrophe_von_Bhopal (29.7.2011)
- Kernkraftwerk Beznau, http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Beznau (13.7.2011)
- Kernkraftwerk Kaiseraugst, http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Kaiseraugst (7.8.2011)
- Mitenand-Initiative, <http://de.wikipedia.org/wiki/Mitenand-Initiative> (8.8.2011)
- Neue Luzerner Zeitung, http://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Luzerner_Zeitung (8.8.2011)
- Partei der Arbeit Schweiz, http://de.wikipedia.org/wiki/Partei_der_Arbeit_der_Schweiz (13.7.2011)
- Reichtums-Steuer-Initiative, <http://query.staatsarchiv.lu.ch/report.aspx?rpt=1&id=918478> (18.8.2011)
- Rote Armee Fraktion, http://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Armee_Fraktion (13.7.2011)
- Sozialistische Arbeiterpartei (Schweiz), http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialistische_Arbeiterpartei_%28Schweiz%29 (7.7.2011)
- Vietnamkrieg, <http://de.wikipedia.org/wiki/Vietnamkrieg> (13.7.2011)
- Vorlage Nr. 264, <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19761205/det264.html> (15.7.2011)
- 68er-Bewegung, <http://de.wikipedia.org/wiki/68er-Bewegung> (13.7.2011)

7.4. Medienmitteilungsverzeichnis

- Autorenkollektiv der POCH, Wahlaufuf der POCH-Luzern zu den Wahlen 1987, Luzern 1987.
- Grünes Bündnis, Damit die Bäume wieder in den Himmel wachsen..., Luzern 1987.

7.5. Statistikverzeichnis

- Lustat kompakt 1971, Kanton Luzern in Zahlen.
- Lustat kompakt 1975, Kanton Luzern in Zahlen.
- Lustat kompakt 1979, Kanton Luzern in Zahlen.

- Lustat kompakt 1983, Kanton Luzern in Zahlen.
- Lustat kompakt 1987, Kanton Luzern in Zahlen.
- Lustat kompakt 1991, Kanton Luzern in Zahlen.
- Rossi Enzo/Jordan Thomas, Inflation und die Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank, Die Volkswirtschaft, 1-2/2010, Seite 22.

7.6. Abbildungsverzeichnis

- Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 12/1980, Seite 18.
- Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Seite 43.
- Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Seite 59.
- Keystone, 24.1.1981, Archiv der Grünen Partei Luzern.

8. Anhang

8.1. Interview mit involvierten Männern

8.1.1. Louis Schelbert

Louis Schelbert (Grüne Partei)

- Geboren am: 31.10.1952 in Luzern
- Gegenwärtige Tätigkeit: Geschäftsleiter Luzerner Gewerkschaftsbund (LGB)
- Funktionen: Vorstand POCH Luzern, 1979-1987 im Stadtparlament, ab 1991 Mitglied des Grossen Rates, zwischen 1995 und 2000 Fraktionspräsident des Grünen Bündnisses im Grossen Rat, seit 2006 im Nationalrat

1. Wie ist man beim Übergang von der POCH zum Grünen Bündnis vorgegangen? Wie nahmen Sie diesen Übergang wahr?

Die POCH hatte ein personalpolitisches Grundproblem. Es gab Leute, die 12 bis 13 Jahre lang Politik gemacht haben. Diese waren in ihrem Grunddenken und Auftreten radikal. Als Partei soll es jedoch das Ziel sein, sich immer weiter zu entwickeln. Dies war schwierig, da aufgrund der dominanten Persönlichkeiten, die schon in der Partei waren, neue Leute kaum reinkamen. Mit der Öffnung von Listen hat man probiert, neue Leute anzuziehen, was jedoch nicht sehr erfolgreich war. Schliesslich öffnete man die gesamte Partei. Dank ökologischen Themen, die man nun umso stärker vertrat, kamen auch neue Leute. Es sind zwar auch vereinzelt Leute abgesprungen, doch im Grossen und Ganzen hat man beim Übergang einen Schritt vorwärts gemacht.

2. Denken Sie, das Grüne Bündnis hätte eine Chance gehabt, sich ohne die damals aktuellen Katastrophen wie Tschernobyl zu etablieren?

Unser Wirtschaftssystem ist auf Profit ausgelegt. Dieser steht im Widerspruch zu gewissen ökologischen Auflagen und sozialer Gerechtigkeit. Die politische Lösung dieser Widersprüche muss unser Ziel sein. Da das Grüne Bündnis schon immer stark mit diesen Problematiken verbunden war, konnte man sich auch etablieren. Eine Klimakatastrophe wie Tschernobyl oder heute auch Fukushima kann dies zwar begünstigen, doch wenn keine Substanz vorhanden ist, nützt einem dies langfristig wenig.

3. Wie sehen Sie die Stellung bzw. Rolle der Frauen in der Geschichte des GB/der POCH? Einige Frauen sind ja abgesprungen, da sie eine reine Frauenliste haben wollten, obwohl man wohl eine der emanzipierteren Parteien war. Wie beurteilen Sie das?

Ich hatte grundsätzlich schon zu Beginn Zweifel daran, dass eine reine Frauenliste ein tatsächlicher „politischer Ort“ sein kann. Meiner Ansicht nach sind die Ziele der Frauen, das heisst eine emanzipierte Gesellschaft mit Lohngleichheit, nur gemeinsam erreichbar. Die POCH hatte schon zu Anfangszeiten ausgeglichene Listen bei den Wahlen und die oberen Plätze waren jeweils für Frauen reserviert. Einigen Frauen haben diese Massnahmen jedoch nicht ausgereicht, weshalb sie sich abgespalten haben.

4. Was war der genaue Grund für Sie, in die Politik einzusteigen?

Als Kantonsschüler bin ich der Arbeitsgruppe 3. Welt beigetreten und habe mich stark mit der Nord-Süd-Frage auseinandergesetzt. Als ich dann gemerkt habe, dass die Probleme der 3. Welt auf politischer Ebene liegen, habe ich sämtliche Parteiprogramme studiert. Die einzige Partei, welche das Problem der 3. Welt meiner Meinung nach richtig erkannt und angesprochen hat, war die POCH.

5. Wieso haben Sie sich nicht für die SP als Partei entschieden?

Auch die SP hat meiner Ansicht nach das Problem der Dritten Welt damals zu wenig thematisiert.

6. Wie sehen Sie denn die Rolle der SP während des Aufstieges der POCH/des GB?

Im Kanton Luzern wurde die Industrialisierung im Vergleich zu Städten wie Basel und Zürich ein bisschen verschlafen und die Landwirtschaft blieb sehr zentral. Dies hatte zur Folge, dass eine grosse Arbeiterschaft fehlte, die die Grundlage zu einer sozialen Bewegung hätte bilden sollen. Die SP war aus diesen Gründen in Luzern sehr klein und es war ein Entgegenkommen der bürgerlichen Parteien nötig, dass die SP überhaupt eine Rolle spielen konnte. Diese Schwäche der SP zeigte sich in einer programmatischen Zurückhaltung. Man sah die POCH natürlich als Konkurrenten, da man auch Angst hatte, Wähler zu verlieren. Ich erinnere mich daran, dass der damalige Stadtrat, Herr Lanz (SP) zu mir sagte, wir sollen doch endlich aufhören mit unserer Politik und uns der SP anschliessen. Doch unsere positiven Wahlergebnisse sind nicht auf Kosten der SP entstanden und wir haben uns unabhängig entwickelt.

7. Wie beurteilen Sie den politischen Wandel der POCH bzw. des GB? Ging es beim Wechsel zum Grünen Bündnis tatsächlich primär um die Umwelt und nicht etwa um Marketing? Waren grüne Themen wie zum Beispiel die Bekämpfung des Waldsterbens oder der Atomkraftwerke nur das Aushängeschild und der „Stimmenfänger“?

Es gab damals eigentlich drei politische Felder, mit denen wir uns auseinandersetzten. Den Kapitalismus, Sozialismus und Themen der Dritten Welt. Das Verhältnis zur Dritten Welt und der Sozialismus waren für uns immer am zentralsten. Doch der Marxismus bietet nicht für alle Probleme Lösungen. Es ist ja nicht so, dass wir uns völlig vom Marxismus abgewendet haben, doch es wurden andere Lösungsansätze gesucht.

8. Kurz vor dem Umbruch ist ja bereits der Marxismus vollständig aus dem Programm der POCH gefallen. Wie haben die Leute innerhalb und ausserhalb der Partei darauf reagiert? Wurde dieser Schritt von gewissen Leuten als populistisch/opportunistisch abgetan?

Den meisten Leuten war das wohl eher ein bisschen egal. Die Bedrohung sah man ja nicht im Programm, sondern in den Themen, die die POCH ansprach. Ausserdem war es ja nicht so, dass man einfach nicht mehr marxistisch war. Marxismus ist geeignet für politische Analysen, doch was man schlussendlich rausholt damit, ist unklar. Deshalb suchte man nach der Öffnung die politischen Lösungen nicht mehr unbedingt beim Marxismus.

9. Trotz des extremen Wandels, den die Partei durchlief, sind viele Leute der Bewegung treu geblieben, was nicht selbstverständlich ist. Wie erklären Sie sich das?

Das liegt wohl auch daran, dass man sowieso nicht allzu viele Mitglieder hatte. Da man aber mit jeder Wahl gewachsen ist, hatte man Vertrauen in die Bewegung und blieb ihr deshalb treu. Zudem hat man vor der Öffnung geschätzte zwei Jahre darüber debattiert, welchen Weg man einschlagen sollte. So waren schlussendlich praktisch alle mit der Öffnung einverstanden und ein gemeinsamer Wille war vorhanden.

10. Wie nahmen Sie die Anfangszeiten der POCH war? Wie würden Sie heute auf eine solche Bewegung reagieren? Gibt es evtl. Parallelen zur JUSO?

In den Anfangstagen der POCH waren der Hungergürtel und die Unterdrückung durch imperialistische Kreise sehr zentrale Themen. Dies zeigte sich in den 1960er Jahren mit dem Vietnamkrieg und in den 1970ern mit dem Putsch in Chile. Als man damals auf Ungerechtigkeiten reagieren wollte, kämpfte man gegen imperialistische und koloniale Mächte an, wie die

Vietcong damals. Heute würden solche Massnahmen wie im Beispiel Nordafrika zu einem Bürgerkrieg führen. Was ich damit sagen will, ist, dass heute Bewegungen in gleicher Form wie damals nicht mehr möglich sind, da sich die gesamten Umstände verändert haben.

11. Was für Reaktionen gab es damals auf die Art und Weise der POCH von aussen?

Man hat ja immer wieder mit provokativen Aktionen auf sich aufmerksam gemacht.

Provokation war natürlich ein Teil des Konzepts der POCH. Allerdings war es uns immer wichtig, mit einem Inhalt zu provozieren. Ausserdem klappt die Provokation ja nur, wenn sich die Leute tatsächlich provozieren lassen. Mit der Zeit läuft sich das ein bisschen aus. Das war auch so, als wir an Sitzungen plötzlich nur noch Mundart sprachen, um uns für weniger gebildete Schichten einzusetzen. Das provozierte zwar, hatte jedoch auch eine direkte Botschaft. Mit der Zeit gewöhnte man sich jedoch daran und heute steht es einem offen, ob man Mundart oder Schriftdeutsch spricht.

12. Wurde man überhaupt ernst genommen von bürgerlichen Parteien? Sah man die POCH als Gefahr oder wurden sie für harmlos befunden?

Man dachte immer, dass sich die Bewegung früher oder später sowieso wieder auflösen würde und das Ganze bald ein Ende hätte. In den ersten Wahlen der POCH im Jahre 1975 konnte man einen Sitz im Grossrat und einen im Stadtparlament erkämpfen. In den folgenden Wahlen 1979 hatte man jedoch schon Fraktionsstärke erreicht. Dies führte zu grosser Verblüffung in bürgerlichem Lager. Spätestens da war klar, dass die POCH nicht eine Eintagsfliege ist, die einem einfach kalt lässt.

13. Wie viele Aktive gab es in der POCH Luzern etwa?

Zu Beginn vielleicht 10. Diese Zahl hat sich in den folgenden Jahren höchstens verdoppelt. Vielmehr war jedoch nicht möglich, da immer bedingungsloses Engagement gefordert wurde. Dies merkte ich an eigener Haut. Als ich mein Studium in Bern begann, trat ich zusätzlich zur Luzerner POCH der UNI POCH Bern bei. Als dann die Aufgaben verteilt wurden, habe ich mich bei den jeweiligen Sektionen zurückgehalten mit dem Vorwand, noch an einem anderen Ort tätig zu sein. Schlussendlich besuchte ich pro Woche vielleicht zwei Sitzungen, obwohl von einigen Leuten mehr eingefordert wurde. Schlussendlich habe ich dann jedoch mitgeteilt, dass ich nicht zu mehr Arbeit bereit sei. Dies wurde dann schlussendlich akzeptiert. Doch das Pensum von aktiven POCH Mitgliedern war enorm hoch.

14. Wie waren die Strukturen in der Partei? Basierte die Arbeit damals auf Freiwilligkeit oder gab es auch bezahlte Angestellte?

Man hatte von Anfang an ein bezahltes Sekretariat. Dies weil man einen Ort brauchte, wo man sich niederlassen und von wo aus man koordinieren konnte. Das Sekretariat konnte durch Spenden und Mitgliederbeiträge finanziert werden. Von den Sitzungsgeldern der POCH Aktivist*innen wurde ein Teil als Zustupf für die Parteikasse verwendet. Als man mit der Zeit jedoch mehr Mandate hatte, wurde der abzugebende Betrag kleiner.

15. Zu Beginn war es ja optimal für die POCH in Luzern, Oppositionsarbeit zu betreiben. Inwiefern hat sich dieser Aspekt geändert, als man plötzlich gute Ergebnisse an Wahlen erzielt hat? Musste man nun plötzlich braver werden?

Grundsätzlich braucht es für Bewegungen wie die POCH eine grössere Stadt bzw. Agglomeration. Die Bereitschaft, provokative Aktionen wie zu Beginn durchzuführen, sank deshalb mit der Zeit. Ausserdem war eine gewisse Ermüdung bei den Mitgliedern bemerkbar und die Lebensumstände haben sich natürlich geändert. Wenn man eine Familie gründen will, ist es nicht mehr möglich, an sieben Sitzungen pro Woche teilzunehmen.

16. Was waren Ihre Funktionen in der Partei im Laufe der Zeit?

Sobald ich Sektionsmitglied der POCH wurde, war ich im Vorstand. Ich habe zudem viele Büroarbeiten der POCH erledigt. 1979 wurde ich ins Stadtparlament gewählt. Dort blieb ich bis nach der Öffnung der POCH. Seit 1991 bin ich Mitglied des Grossen Rates. Zwischen 1995 und 2000 war ich ausserdem Fraktionspräsident des Grünen Bündnisses im Grossen Rat. Seit 2006 bin ich für die Grüne Partei im Nationalrat.

17. Was waren Ihrer Ansicht nach die Highlights der POCH Zeiten? Spezielle Aktionen?

Besonders wichtig fand ich die Verhinderung von Pamag, ein geplantes Einkaufszentrum mit Parkhaus, mittels Referendum. Ausserdem haben wir auch eine Einfahrt beim Falkenplatz verhindert und uns immer wieder für mehr billigen Wohnraum eingesetzt. Dies taten wir mit Demonstrationen und Hausbesetzungen. Es war uns jedoch wichtig, die POCH davon zu distanzieren, da solches Vorgehen illegal ist. Namentlich besetzten wir zum Beispiel das Einhorn oder das rote Backsteinhaus beim Theater.

18. Was für einen Einfluss hatte andere Städte auf die Luzerner Bewegung?

Es ist nicht unbedingt so, dass andere Städte enorm Einfluss auf die Luzerner POCH hatten. Die POCH war jedoch zentralistisch organisiert. Es fand immer ein interner Austausch statt und man wusste auch dank der schweizweiten POCH-Zeitung, was sich in den anderen Sektionen tat.

8.1.2. Ruedi Meier

Ruedi Meier (Grüne Partei)

- Geboren am: 01.04.1952
- Gegenwärtige Tätigkeit: Stadtrat
- Funktionen in der POCH: Geschäftsleitung, Vorstand, Schulpflege, Grossrat, schweizerischer Delegierter, Betreuer des Dossiers Bildung und Mitglied der Finanzkommission im Grossen Rat
- Funktionen bei den Grünen: Co-Sprecher Stadtsektion, Grossstadtrat und seit 2000 als Stadtrat Vorsteher der Sozialdirektion

1. Wie ging man beim Übergang von der POCH zum Grünen Bündnis vor? Wie nahmen Sie diesen Übergang wahr?

Es fand sozusagen eine Entideologisierung statt. Bei der POCH verfolgte man eine sehr starke Weltanschauung mit dem eigentlichen Ziel, den Kapitalismus zu überwinden. Davon hat man sich dann eher distanziert. Ansonsten hat man das Rotationssystem verwendet. Dieses verhindert, dass zu lange die gleichen Personen in der Öffentlichkeit und Führung stehen. Man war immer sehr bemüht, eine Basisdemokratie zu führen. Die Partei war hierbei wichtiger als Einzelpersonen. Das zeigte sich auch darin, dass die POCH und zu Beginn auch das Grüne Bündnis keinen Präsidenten/keine Präsidentin hatte, sondern einen Sprecher/eine Sprecherin und eine CO-Leitung.

2. Denken Sie, das Grüne Bündnis hätte eine Chance gehabt, sich ohne die damals aktuellen Katastrophen wie Tschernobyl zu etablieren?

Das auf jeden Fall, ja. Das Grüne Bündnis hatte eigentlich 4 Bereiche im Parteiprogramm, welche absolut zentral für die Partei waren und sind. Es sind dies ökologisches Denken, Gleichstellung zwischen Mann und Frau, soziale Gerechtigkeit und die Solidarität gegenüber der dritten Welt. Das sind Themen, die polarisieren, aber auch viele Leute ansprechen.

3. Inwiefern wurde die Bewegung durch Katastrophen beeinflusst?

Ich denke, ein solch sensationeller Start wäre ohne die Thematik um die damals aktuellen Katastrophen – Tschernobyl vor allem, aber auch die Gefahr des Waldsterbens - nicht möglich gewesen. Bei den Wahlen 1987 haben wir im Kanton Luzern ja auf Anhieb die SP überholt. Die Katastrophen haben damals zusätzlichen Schub verliehen. Ausserdem wurde man als sehr glaubwürdig erachtet, da man sich schon seit den Anfangszeiten der POCH gegen Atomkraftwerke ausgesprochen hat.

4. Wie sehen Sie die Stellung bzw. Rolle der Frauen in der Geschichte des GB/der POCH? Einige Frauen sind ja abgesprungen, da sie eine reine Frauenliste haben wollten, obwohl man wohl eine der emanzipierteren Parteien war. Wie beurteilen Sie das?

Die Gleichstellung zwischen Mann und Frau war in der POCH zumindest theoretisch immer ganz wichtig. Es wurde geschaut, dass Frauen und Männer gleich viele Ämter inne hatten. Unter dem Strich hatten nach wie vor die Männer mehr zu sagen, weshalb sich auch einige Frauen losgesagt haben, um eine reine Frauenliste zu bilden. Dies ist dann jedoch nur halb gelungen, da nicht alle Frauen auf diesen Zug aufgesprungen sind.

5. Was war der genaue Grund für Sie, in die Politik einzusteigen?

Da gab es einige Gründe. Zum einen bin ich in einem Haus aufgewachsen, in dem stark politisiert wurde. Meine Eltern waren zwar nicht Aktivisten, doch sie waren sozialdemokratisch und gewerkschaftlich orientiert. Zudem habe ich Jahrgang 1952 und wurde deshalb auch stark mit der 68er Bewegung konfrontiert. Was mich damals immer sehr interessiert hat, war das Waffenausführverbot und es waren ökologische Themen, welche schon an meiner damaligen Schule, dem städtischen Lehrerinnenseminar auf Musegg von einem meiner Lehrer angesprochen wurden.

6. Wie sehen Sie die Rolle beispielsweise der SP während des Aufstieges der POCH/des GB?

Die SP steckte noch stark in der Politik aus den 1950- und 60er Jahren. Konkordanz war ihnen sehr wichtig, weshalb man auch gemässigt war. Ausserdem hatte die SP stets auch andere Inhalte als die POCH/GB wie zum Beispiel bei der Mobilitätsfrage. Provokative Aktionen hat man dazumal bewusst nicht durchgeführt. Das Verlangen danach war bei der damaligen Basis eigentlich gar nicht da.

7. Wie beurteilen Sie den politischen Wandel der POCH bzw. des GB? Ging es beim Wechsel zum Grünen Bündnis tatsächlich primär um die Umwelt und nicht etwa um Marketing? Waren grüne Themen wie zum Beispiel die Bekämpfung des Waldsterbens oder der AKW nur das Aushängeschild und der „Stimmenfänger“?

Der Marxismus war einfach nicht mehr aktuell. Denn auch bei diesem muss man sich früher oder später ökologischen Fragen stellen. Diese standen damals einfach über dem Marxismus. Ausserdem wurde die Konsumgesellschaft kritisiert, weil sie zu wenig Nachhaltigkeit schafft.

8. Kurz vor dem Umbruch war ja bereits der Marxismus vollständig aus dem Programm der POCH gefallen. Wie haben die Leute innerhalb und ausserhalb der Partei darauf reagiert? Wurde dieser Schritt von gewissen Leuten als populistisch/opportunistisch abgetan?

Natürlich wurde dieser Schritt von einigen Leuten als opportunistisch abgetan, doch grundsätzlich kam die Öffnung und die neue Breite der Partei in der Öffentlichkeit sehr gut an, was man auch an den hervorragenden Wahlergebnissen 1987 sehen kann.

9. Trotz des extremen Wandels, den die Partei durchlief, sind viele Leute der Bewegung treu geblieben, was nicht selbstverständlich ist. Wie erklären Sie sich das?

Die Leute haben sich ja ebenfalls mit verändert. Grundsätzlich war die Entwicklung der Partei ein gesellschaftlicher Fortschritt und vor allem die wesentlichen Inhaltspunkte hat man ja beibehalten.

10. Wie nahmen Sie die Anfangszeiten der POCH wahr? Wie würden Sie heute auf eine solche Bewegung reagieren? Gibt es evtl. Parallelen zur JUSO?

Die POCH war sehr provokativ. Sie zeigte ähnliche Züge wie heute einige Nicht-Regierungs-Organisationen oder gewisse Aktionen von heutigen Jungparteien. Uns war aber immer sehr wichtig, dass die Aktionen gewaltfrei abliefen. Hierbei hatte man manchmal jedoch Probleme mit gewissen, sehr radikalisierten Leuten, analog dem heutigen Schwarzen Block.

11. Was für Reaktionen gab es damals auf die Art und Weise der POCH von aussen?

Man hat ja immer wieder mit provokativen Aktionen auf sich aufmerksam gemacht.

Man spielte die Partei natürlich immer ein wenig herunter. Das Benehmen der POCH - provokativ und kreativ - wurde von bürgerlichen Politikern natürlich nie besonders geschätzt.

Man hat unsere Politiker-innen in der Öffentlichkeit und im Privaten angeprangert für ihr Verhalten.

12. Wurde man überhaupt ernst genommen von Seiten der bürgerlichen Parteien? Sah man die POCH als Gefahr oder wurde sie für harmlos befunden?

Ich denke, man hat die POCH auf jeden Fall als Gefahr oder während des Kalten Krieges auch als innenpolitischen Feind betrachtet. Viele Inhalte der POCH waren den bürgerlichen Parteien nicht willkommen, jedoch erkannten sie, dass das Volk sich mit gewissen Themen der POCH identifizieren konnte, bspw. das konsequente Einstehen für den öffentlichen Verkehr oder der Kampf gegen die Überdüngung der Seen. Ausserdem wurde ja in den 1980er Jahren publik, dass eine Kartei geführt wurde über Nicht-Regierungs-Organisationen politische und kulturelle Bewegungen, linke Parteien und Gewerkschafter. Es war auch auffällig, dass bekennende POCH-Politiker-innen kaum eine Anstellung als Lehrer fanden.

13. Was war ausschlaggebend für die Bewegung damals, die grünen Themen in den Vordergrund zu rücken?

Man hatte ja immer die vorher angesprochenen vier zentralen Punkte im Programm, um welche sich alles drehte. Die ökologischen Themen stellte man dann einfach in den Vordergrund, weil man immer stärker erkannte, wie wichtig diese Umweltprobleme waren.

14. Wie viele Aktive gab es in der POCH Luzern circa?

Zu Beginn waren es vielleicht etwa 12 oder 15 Aktivisten, was sich dann mit der Zeit auf etwa 50 mehr oder weniger aktive Leute ausgeweitet hat.

15. Wie waren die Strukturen in der Partei? Basierte die Arbeit damals auf Freiwilligkeit oder gab es auch bezahlte Angestellte?

Sehr viel Arbeit basierte natürlich auf Freiwilligkeit, wobei dies wohl nicht ganz der geeignete Ausdruck ist, da immer ein moralischer Druck auf einem lastete. Mit der Zeit wurde dann aber auch ein Sekretariat eingerichtet, welches aus Parteisteuern und Spenden finanziert wurde. Was noch zu erwähnen ist, ist der Mitgliedsbeitrag, welcher bei der POCH und beim GB jeweils einkommensabhängig war.

16. Zu Beginn war es ja optimal für die POCH in Luzern, Oppositionsarbeit zu betreiben. Wie hat sich das genau verhalten?

Im damaligen Grossen Rat Luzern hatte man ab 1979 5 POCH-Mitglieder; dies bei 170 Sitzen, ab 1983 waren es noch einige mehr. Es konnte für die bürgerlichen Parteien sehr mühsam werden mit den POCH-Politikern, welche sich sehr eigenwillig verhielten und sich gegen gewisse damalige Normen wehrten. Man hielt sich nicht an die ungeschriebenen Kleidervorschriften. Auf das Tragen einer Krawatte zum Beispiel hat man verzichtet. Zudem wurde konsequent Mundart gesprochen.

17. Was waren Ihre Funktionen in der Partei im Laufe der Zeit?

Meine Aufgaben in der POCH waren unter Anderem folgende: Geschäftsleitung, Vorstand, Schulpflege, Kantonsrat, schweizerischer Delegierter, Betreuer des Dossiers Bildung und Mitglied der Finanzkommission im Grossen Rat für die POCH. Zudem war ich Teil der innersten Kerngruppe der POCH, welche sich etwa auf sechs bis zehn Leute beschränkte. Später kamen diverse Funktionen bei den/für die Grünen dazu, unter Anderem CO-Sprecher Stadtsektion und Grosser Stadtrat. Seit dem 01.09.2000 bin ich im Stadtrat als Vorsteher der Sozialdirektion tätig.

18. Was waren Ihrer Ansicht nach die Highlights der POCH-Zeiten? Spezielle Aktionen?

Da gab es einige Ereignisse. Sicher war die Fasnachts-Gesetzdebatte geradezu legendär, wir führten eine Filibuster-Debatte, trugen lange Nasen usw. Zudem wurden in der Buobenmatt gleich zweimal illegale Restaurants eingerichtet oder zusammen mit vielen anderen das Restaurant Einhorn besetzt, um sich für die Erhaltung des Gebäudes einzusetzen, weil die damalige SKA (Schweizerische Kreditanstalt), die heutige CS (Credit Suisse) das Gebäude abreißen wollte.

19. Was für einen Einfluss hatten andere Städte auf die Luzerner Bewegung?

Wer natürlich einen sehr grossen Einfluss hatte, waren die Leute der POCH Basel. In Luzern war die POCH grundsätzlich sehr stark, auch im Vergleich zu Zürich oder St. Gallen, wo die Konkurrenz grösser war als in der Zentralschweiz. In Luzern gab es eigentlich nur die SAP als Konkurrentin, welche dann aber auch beim Grünen Bündnis einstieg.

8.2. Interview mit einer involvierten Frau

8.2.1. Renata Meile

Renata Meile (Grüne Partei)

- Gegenwärtige Tätigkeit: Dipl. Naturärztin für klassische Homöopathie und Shiatsu
- Funktionen in der POCH: Geschäftsleitung, sieben Jahre lang im Einwohnerrat Littau, Führung des Politischen Sekretariates, engagiert bei den progressiven Lehrlingen, von 1979 bis 1987 im Grossen Rat
- Funktionen bei den Grünen: Von 1987 bis 1989 im Grossen Rat

1. Wie ist man beim Übergang von der POCH zum Grünen Bündnis vorgegangen? Was war nun neu und was geschah mit den Strukturen?

Im Grünen Bündnis übernahm man normale Vereinsstrukturen. Einziger Unterschied zu gewöhnlichen Vereinen war die Tatsache, keinen Präsidenten/keine Präsidentin zu haben. Im Grünen Bündnis wurden verschiedene Gruppierungen vereinigt wie die POCH, die SAP und einige kleinere Gruppierungen. Dadurch konnten neue Leute dazu stossen, die vorher aufgrund von Berufsverboten und Diskriminierung gegenüber linken Parteizugehörigen nicht der POCH beitreten konnten oder wollten. Personelle Änderungen gab es ansonsten eigentlich nicht. Ruedi Meier, Klaus Fischer und Peter Mattmann haben sich zwar bei den ersten Grossratswahlen des Grünen Bündnisses zurückgezogen, um neuen Leuten Platz zu lassen, doch grundsätzlich war es so, dass die Leute, die in der POCH präsent waren, auch im Grünen Bündnis eine wichtige Rolle spielten.

2. Denken Sie, das Grüne Bündnis hätte eine Chance gehabt, sich ohne die damals aktuellen Katastrophen wie Tschernobyl zu etablieren?

Ja, das sicher. Die Mitglieder des Grünen Bündnisses wussten, wie man sich organisiert und ausdrückt. Man hatte sich ja schon in den Anfangstagen der POCH mit dem Waldsterben und der Luftverschmutzung auseinandergesetzt. Auch mit Initiativen im Bereich des öffentlichen Verkehrs machte man auf sich aufmerksam. Es hätte also nicht unbedingt eine Katastrophe benötigt. Das Programm war klar und differenziert und unterschied uns von allen anderen Parteien.

3. Wie sehen Sie die Rolle der Frauen in der POCH? Hatten diese in der POCH genug zu sagen?

Ich denke, dass das sehr von verschiedenen Personen abhängig ist. Es ist überall so, dass sich einige in den Vordergrund stellen. Nur weil dies bei der POCH gewisse Männer auch taten, heisst das nicht, dass Frauen keine Möglichkeiten hatten, sich zu äussern und zu profilieren. In der POCH war die Frauenbewegung immer sehr präsent und wichtig. Frauenfragen wurden lebhaft und intensiv diskutiert, Frauen gezielt gefördert und man achtete stets darauf, dass bei Parlamentswahlen mindestens die Hälfte Kandidatinnen waren. Auch bei Exekutivwahlen wurden Frauen prioritär behandelt.

4. Wie erklären Sie es sich, dass einige Frauen abgesprungen sind, um eine reine Frauenliste zu bilden? Man war ja vom Programm her eine der emanzipierteren Parteien.

Das hatte meiner Meinung nach stark mit Gruppendynamik zu tun. Dass sich dann tatsächlich einige Frauen abspalteten, lag eher an persönlichen Konflikten. Einige Personen waren im Umgang schwierig und haben sich nach Jahren gemeinsamer Politik halt auch nicht mehr so gut miteinander vertragen.

5. Woran lag es, dass die reinen Frauenlisten schlussendlich nichts eingebracht haben?

Einerseits lag dies sicherlich an ihrem aggressiven Auftreten. Andererseits war die Nachfrage nach einer linken Frauenpartei wohl nicht so gross, da ja die Frauen, die sich politisch engagierten, nicht alle links eingestellt waren.

6. Was war der genaue Grund für Sie, in die Politik einzusteigen?

Das war eine sehr persönliche Sache. Schon immer habe ich mich für Benachteiligte und Schwächere eingesetzt, schon in der Schulzeit. Für mich war die Gerechtigkeit sehr wichtig. Es darf doch nicht sein, dass einige Menschen mehr Rechte haben als andere, für gleiche Arbeit mehr verdienen als andere und grundsätzlich über entscheidend bessere Möglichkeiten als andere verfügen.

7. Wieso traten Sie der POCH und nicht etwa der SP bei?

Einerseits haben persönliche Kontakte eine wichtige Rolle gespielt. Ich kannte viele der POCH-Leute. Andererseits habe ich mich intensiv mit den Parteiprogrammen auseinandergesetzt. Die Theorie der Sozialdemokratie vermochte mich nie zu überzeugen. Sie erschien mir zu oberflächlich. Die Argumente der RML vermochten mich ebenfalls nicht zu überzeugen.

8. Was waren Ihre Funktionen in der POCH bzw. im GB?

Bei der POCH war ich in der Geschäftsleitung. Sieben Jahre lang sass ich zudem im Einwohnerrat Littaus. In den Agglomerationsgemeinden Luzerns gehörte ich dem politischen Sekretariat an. Zusammen mit beispielsweise Klaus Fischer habe ich in den Agglomerationsgemeinden Ortsgruppen der POCH aufgebaut. Ausserdem war ich bei den progressiven Lehrlingen engagiert und konnte zwischen 1979 und 1989 im Grossen Rat mitwirken: acht Jahre für die POCH und danach noch zwei für das Grüne Bündnis. Als Alleinerwerbende und dreifache Mutter wurde es mir dann aber ein bisschen viel, weshalb ich von meinen Ämtern zurückgetreten bin.

9. Wie war die Machtverteilung in der POCH geregelt?

Das oberste Organ der POCH war die Vollversammlung. Dort wurden die wichtigsten Grundsatzentscheide gefällt. Die Vollversammlung wählte einen Vorstand und der Vorstand bestimmte sein „Büro“, also eine Art Geschäftsleitung. Die POCH war grundsätzlich basisdemokratisch organisiert. Natürlicherweise waren jene Personen, die sich mit viel Engagement für die Partei stark machten, auch präsenter in der Öffentlichkeit.

10. Wie sehen Sie die Rolle der SP während des Aufstiegs der POCH/des GB? Mussten diese sich brav verhalten, um nicht den Rückhalt der Bürgerlichen zu verlieren?

Die SP hat sich in Luzern schon immer sehr brav verhalten. Dies nicht, weil sie es mussten. Es war einfach ihre Politik. Wir haben aber versucht, punktuell zusammenzuarbeiten. Bündnisse waren für uns stets wichtig, nicht nur mit der SP, sondern möglichst auch mit vielen anderen Gruppierungen, Bürgerbewegungen und einzelnen ParlamentariernInnen aus anderen Fraktionen.

11. Wie reagierten bürgerliche Parteien auf die Politik der POCH? Wurde man überhaupt ernst genommen? Wurde man als harmlos oder gar als Gefahr wahrgenommen?

Die Bürgerlichen hatten brutal Angst vor uns. Als wir zum Beispiel in Littau für den Einwohnerrat kandidierten, entwickelten sie eine solche Panik, dass sie in alle Haushalte Flugblätter mit Diffamierungen verteilten. Wir verteilten dann sofort am nächsten Tag ein Gegenflugblatt in alle Haushaltungen, um die Anschuldigungen zu widerlegen. Darauf eroberten wir auf Anhieb 3 Sitze und konnten schon nach der ersten Wahl eine Fraktion bilden. Die Angst zeigte sich beim Berufsverbot für POCH-Mitglieder, zum Beispiel für die Lehrer, und mit sehr aggressiven Leserbriefen gegen einzelne unserer Exponenten. Im Grossrat kam es vor, dass

mehrere Bürgerliche zusammen ihre Mikrophone einschalteten, so dass die Lautsprecheranlage ausfiel und man uns nicht oder nur noch schlecht hören konnte. Trotzdem haben die Bürgerlichen nach und nach Respekt und gar Bewunderung für unser Engagement, unsere seriöse Vorbereitung, unsere Schlagfertigkeit und unsere politischen Inhalte entwickelt.

12. Was für Reaktionen gab es auf die teils sehr provokativen Aktionen der POCH?

Im Grossrat trugen wir normale Kleidung und sprachen Mundart. Damit verstiesen wir gegen die Ratsregeln. Bestimmte bürgerliche Politiker fühlten sich von unseren politischen Vorstellungen derart persönlich angegriffen, dass sie massiv aggressiv reagierten. In Littau kam es beispielsweise einmal vor, dass mich der damalige Sozialvorsteher (CVP) versuchte zu würgen, nachdem ich seine Meinung zum Bau von Altersheimen hinterfragt hatte. Ich hatte mich damals schon für eine Betagtenbetreuung zu Hause, die heutige Spitex, stark gemacht, also dafür, dass Betagte möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.

13. Mögen Sie sich sonst an einige Aktionen speziell erinnern?

Legendär war eine Aktion während der Fasnachtsgesetzdebatte im Grossen Rat. Für uns war die ganze Debatte derart lächerlich, dass wir die nachmittägliche Sitzung mit Clown-Nasen besuchten. Während der Waldsterben-Debatte hielten wir einen verdorrten Tannenbaum hoch oder bei einer Jahrhundertfeier des Kanton Luzerns haben wir unter der Egg einen Apéro für alle Einwohnerinnen und Einwohner und nicht nur für die immer gleichen geladenen Gäste veranstaltet. Dabei trugen Heidi Joos und ich eine Tracht. Diese Aktion zog eine Flut von grimmigen Leserbriefen nach sich, weil unsere Tracht offenbar nicht 100 Prozent authentisch war (wir trugen Stiefel, statt weisse Strümpfe und Schuhe!!!).

14. Wie beurteilen Sie den politischen Wandel der POCH bzw. des GB? Ging es beim Wechsel zum Grünen Bündnis tatsächlich primär um die Umwelt und nicht etwa um Marketing?

Wie bereits gesagt, war die Umweltfrage schon immer sehr zentral in unserer Partei. Mit der POCH sind wir einfach an Grenzen gestossen. Wir spürten, dass wir enormes Steigerungspotenzial hätten, wenn wir uns öffneten. Die Öffnung war ein nötiger und konsequenter Schritt.

15. Kurz vor dem Umbruch war der Marxismus bereits vollständig aus dem Programm der POCH gefallen. Wie haben die Leute ausserhalb der Partei darauf reagiert? Wurde dieser Schritt von gewissen Leuten als populistisch/opportunistisch abgetan?

Ich denke, dass auch da die Angst eine grosse Rolle spielte. Die Bürgerlichen befürchteten zu Recht, dass wir mit der Öffnung deutlich mehr Leute ins Boot holen könnten und machten sich deshalb lächerlich über uns und die politische Öffnung.

16. Es ist auffällig, dass die SP während des POCH-Aufstiegs alles in allem keine grossen Rückschritte machte. Woher kamen also plötzlich die POCH-Wähler?

Die POCH konnte vor allem Protestwähler für sich gewinnen, welche unzufrieden mit dem System waren. Man bildete ein völlig neues Gefäss und gab jungen Wählern neue Möglichkeiten. Wir konnten Leute überzeugen, die vorher nicht an die Urne gegangen waren. Ausserdem ist die SP eine Partei, die vorrangig bisher Erreichtes verteidigt, ohne es wieder zu hinterfragen. Sie ist zu wenig offen und flexibel für die neuen Probleme in dieser Welt. Mit veralteten Strategien können die neuen Herausforderungen nicht bewältigt werden.

17. Wie nahmen Sie die Anfangszeiten der POCH war? Gibt es evtl. Parallelen zu heutigen Parteien?

Weil wir auch viele Proteststimmen erhielten, ist ein Vergleich mit der SVP nicht zu vermeiden, auch wenn sich unsere Politik stark von derjenigen der SVP unterscheidet.

18. Wie viele Aktive gab es in der POCH Luzern im Laufe der Zeit etwa?

Es gab die bekannten Politiker/innen, welche den Kern bildeten. Das waren ungefähr zehn bis zwanzig Personen. Um diese herum haben sich verschiedene Sektionen und Ortsgruppen gebildet. Alles in allem konnten wir schliesslich auf etwa 60 bis 100 aktive Mitglieder zählen, die sich an den Diskussionen, den Standaktionen und an den Flugblatt-Verteilarbeiten beteiligten und sich in den Wahlkämpfen engagierten.

19. Basierte die Arbeit in der Partei damals auf Freiwilligkeit oder gab es auch bezahlte Angestellte?

Es gab kaum bezahlte Arbeiten. Wir leisteten diese Arbeit freiwillig mit echtem und grossem Engagement und wir hatten auch unseren Spass dabei. Einzig die professionelle Sekretariatsarbeit wurde mit minimalen 800 Franken pro Monat entschädigt. Alle MandatsträgerInnen gaben ihr ganzes Sitzungsgeld der Partei ab. Dabei kam eine ansehnliche Menge an Geld in

die Parteikasse. Ich selbst behielt nie einen roten Rappen meiner Mandatsgelder. In all den Jahren handelte es sich dabei immerhin um eine Summe von mehr als 80'000 Franken!

20. Fand ein Kontakt zu anderen Schweizer POCH – Sektionen statt?

Es gab einen intensiven Austausch mit den anderen POCH-Sektionen in der Schweiz und es existierte auch eine nationale Parteischule. Da wurden Informationen ausgetauscht, Geschichtsbetrachtungen gehalten, Theorien erarbeitet und intensive Diskussionen geführt. Da die Sektion Luzern erst 1973 gegründet wurde, hatten wir eine Patensektion, die Sektion Solothurn. Bei unseren ersten Wahlen im Jahre 1975 griffen sie uns unter die Arme und halfen tatkräftig mit, unsere Flugblätter in alle Haushaltungen des Kantons Luzern selbst zu verteilen.

8.3. Interviews mit aussenstehenden Personen

8.3.1. Paul Huber

Paul Huber (SP)

- Geboren: 1947
- Gegenwärtige Tätigkeit: Ruhestand
- Funktionen: Parteivorstand in Emmen, Einwohnerrat in Emmen, Präsident beim VPOD, Präsident des Luzerner Gewerkschaftsbundes, ab 1983 Verbandssekretär

1. Was war der genaue Grund für Sie in die Politik einzusteigen?

Grundsätzlich war ich immer an Politik interessiert und gewisse Inhalte waren latent vorhanden. Allerdings habe ich mich zu Beginn nicht aktiv einer Gruppe angeschlossen, da ich auch nicht aus einer politisch aktiven Familie stamme. Als ich schliesslich an der Universität war und mein Lehrerseminar machte, wurde ich immer stärker politisiert. Dies war in den 1970er Jahren, in welchen oft Demonstrationen und Mensa Streiks von den Studentenräten durchgeführt wurden. Von der Universität aus wurden auch immer wieder Initiativen gestartet. Man wollte beispielsweise ein Gratisstudium erreichen. So habe ich also meine ersten politischen Schritte gemacht, wobei mir Chancengleichheit immer sehr wichtig war.

2. Wieso traten Sie der SP und nicht der POCH oder dem GB bei?

Auf der linken Seite gab es eigentlich für mich nur die SP und einige „Splittergruppen“. Wie zum Beispiel die KPS/ML, die trotzkische RML oder eben die POCH. Einerseits war es nicht denkbar für mich, einer solch „moskautreuen“ Partei beizutreten, und andererseits unterschieden sich deren politische Inhalte von meinen Vorstellungen. Die Umweltfrage beispielsweise wurde lange Zeit zu wenig intensiv vertreten. Ich habe mir viel Zeit gelassen, bis ich dann tatsächlich einer Partei beigetreten bin. Zuerst war ich ausserparteilich tätig, und habe zusammen mit Gleichgesinnten Initiativen gestartet. Da man jedoch an Wahlen nicht präsent war, trat ich schliesslich der damals sehr konservativen SP bei.

3. Was waren Ihre politischen Tätigkeiten im Laufe der Zeit und Ihre Funktionen in der SP?

Zu Beginn war ich im Parteivorstand in Emmen. Nach einer gewissen Zeit trat ich dem Einwohnerrat Emmen bei. Später wurde ich dann VPOD-Präsident. Den Luzerner Gewerkschaftsbund präsierte ich ebenfalls. Ab 1983 wurde ich Verbandssekretär des VPOD und machte ab dann die Politik zum Beruf. 1987 wurde ich schliesslich in den Luzerner Regierungsrat gewählt.

4. Gab es viele Leute, die der POCH oder später dem GB auf Kosten der SP beigetreten sind?

Nein, es gab eigentlich keine „Wechsler“. Die POCH war schliesslich etwas völlig neues und progressives wie es schon der Name sagt. Es war eine neue Generation tätig und man orientierte sich neu. Die SP hatte deshalb nicht viel zu befürchten.

5. Wie ist man beim Übergang von der POCH zum Grünen Bündnis vorgegangen? Wie nahmen Sie diesen Übergang wahr? Was hat man übernommen und was warf man über Bord? Es war ja bestimmt auch wichtig, in der Öffentlichkeit nicht zu viele Parallelen mit der alten POCH aufzuweisen.

Im Allgemeinen habe ich das Gefühl, die POCH hat sich vor dem Wechsel leergelaufen. Die Frauen hatten Mühe mit der Parteiführung, welche starke patriarchalische Ansätze zeigte und haben deshalb einen Wechsel mitgemacht. Ausserdem ist es so, dass die Leute abgeschreckt von der POCH-Führung waren. Führungspersonen wie Mattmann und Fischer haben sich schliesslich immer mehr von der Bewegung entfernt. Als dann kurz vor dem Ende der POCH

Ruedi Meier und andere das Sagen bekamen, verlieh dies der Bewegung Schwung für die Öffentlichkeit und grüne Themen konnten gut mit Sozialem verbunden werden.

6. Wie ist man bei der SP damit umgegangen, nach der politischen Öffnung der POCH mit dem Grünen Bündnis plötzlich einen in der Öffentlichkeit anerkannten Konkurrenten von der linken Seite zu bekommen?

Natürlich spürte man einen gewissen Druck von Seiten des Grünen Bündnisses. Die SP war lange nicht salonfähig, da sie von älteren Personen geführt wurde, welche oft sehr konservativ waren. Beim Übergang der POCH in das Grüne Bündnis änderte sich jedoch auch bei den Sozialdemokraten einiges. Man befand sich zwar in einer schwierigen Situation, konnte diese nun jedoch besser in Angriff nehmen.

7. Wie hat die SP vor der Öffnung auf die politischen Inhalte der POCH reagiert?

Man hatte immer eine klare Meinung. Man wollte sich von den politischen Inhalten und der Ideologie der POCH distanzieren, war aber auch immer sehr demokratisch. Die Meinungen der POCH wurden also akzeptiert. Ein gutes Beispiel sind die Grossratswahlen. Ich wohnte damals noch im Wahlkreis Hochdorf. Dort hatte es sehr wenige POCH-Mitglieder. Man konnte nur für den Grossen Rat kandidieren, wenn man unter seiner Kandidatur zehn Unterschriften hatte. Da POCH Leute diese zehn Unterschriften parteiintern nicht hinbekamen, haben einige SP Mitglieder ausgeholfen und unterschrieben, obwohl man nicht vollends mit deren politischer Aktivität einverstanden war. Eine gemeinsame Sache wie eine Listenverbindung war damals nicht möglich und auch nicht erwünscht. Nach der politischen Öffnung der POCH kam dies durchaus vor. Ein anderes Beispiel zeigt sich in den Gewerkschaften. Der VPOD wollte eine starke Abgrenzung und deshalb keine Mitglieder der Progressiven Organisationen, weshalb diese eine eigene Gewerkschaft gründeten, welche jedoch praktisch keinen Zulauf hatte. Als dann Klaus Fischer (POCH) um eine Aufnahme in den VPOD bat, löste dies starke Diskussionen aus. Nach Jahren wurde es POCH Mitgliedern dann wieder erlaubt, dem VPOD beizutreten.

8. Wie hat die SP auf die Art und provokativen Aktionen der POCH reagiert?

Ältere SPler hatten wenig Verständnis für POCH-Aktionen. Gewisse Dinge sind bei der SP aber durchaus angekommen. 1987 trug man nach Vorbild der POCH bei der SP zum Beispiel auch keine Krawatten mehr. Zudem habe ich auch mit der SP einige solche Aktionen erlebt. Als ich 1987 für den Regierungsrat kandidierte, wurde meine Kandidatur von den Bürgerli-

chen als Notfall bezeichnet. Zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang informierte man dann die Presse und ich wurde in der Stadt von Krankenschwestern umrandet und lag auf einer Barre. Als ich dann aufsprang wurde verkündet, dass es sich nicht um einen Notfall, sondern um einen Glücksfall handelt.

9. Denken Sie, dass das GB eine Chance gehabt hätte, sich zu etablieren, ohne die damals aktuellen Katastrophen wie Tschernobyl und der Brand der Schweizerhalle?

Absolut, ja.

10. Inwiefern wurde die Bewegung durch Klimakatastrophen beeinflusst?

Ich denke die Diskussion rund ums Waldsterben war viel nachhaltiger als Tschernobyl oder Schweizerhalle. Zudem ging es beim Übergang ja nicht nur um politische Inhalte. Diese haben der Bewegung natürlich geholfen, sich im System festzusetzen, doch die Änderung der Führung hat für mich eine viel grössere Bedeutung. Beispielsweise ein Peter Mattmann sah sich wohl selbst im Zentrum der Partei und hatte persönliche Ambitionen. Durch seinen Machtverlust und schliesslich auch Ausstieg wurde der Partei ein Aufschub verliehen.

11. Wie sehen Sie die Stellung bzw. Rolle der Frauen in der Geschichte von GB und POCH? Einige Frauen sind ja abgesprungen, da sie eine reine Frauenliste haben wollten, obwohl sie wohl einer der emanzipierteren Parteien angehörten. Wie beurteilen Sie das?

Vom Ansatz war die POCH jederzeit eine sehr männerorientierte Partei, weshalb die Bezeichnung der „Roten Patriarchen“ nicht ausblieb. Emanzipation war zwar immer im Programm, doch Frauen waren nie viel mehr als ein „Anhängsel“ in der Partei, obwohl einige starke Frauen zur Verfügung standen. Schlussendlich ist es dann verständlich, dass sich dies einige Frauen nicht mehr gefallen liessen.

12. Musste sich die SP während dem Aufstieg der POCH brav verhalten, um die Unterstützung der Bürgerlichen nicht zu verlieren?

Grundsätzlich war es so, dass die SP sowieso nicht mehr so kampffreudig war. Man wollte sich zwar nicht anbiedern, doch die Angst, die Unterstützung zu verlieren, bestand durchaus. Mein Vorgänger als Regierungsrat war sehr konservativ. Seine Wiederkandidatur war deshalb hinter der Zeit und profillos. Beim Wiederaufgebot äusserte sich der damalige SP-Fraktionschef zwar negativ, doch ein Aufstand kam nicht zu Stande. Dies wohl auch aufgrund

der Dankbarkeit gegenüber der bürgerlichen CVP. Diese hatte freiwillig auf einen Sitz im Regierungsrat verzichtet, um die damalige Zauberformel zu ermöglichen, weshalb die SP keinen radikalen Kandidaten ins Rennen schicken wollte. Im Jahr 1987 verschwand dann diese Ängstlichkeit mit meiner zuerst umstrittenen Wahl, da ich nicht ins Bild der bürgerlichen Parteien passte.

13. Wie beurteilt man in der SP den politischen Wandel der POCH bzw. des GB? Ging es beim Wechsel zum Grünen Bündnis tatsächlich primär um die Umwelt und nicht etwa um Marketing? Waren grüne Themen wie zum Beispiel die Bekämpfung des Waldsterbens oder der Atomkraftwerke nur das Aushängeschild und der „Stimmenfänger“?

Auch bei der SP hatte man da Befürchtungen. Daraus konnten wir aber auch profitieren. Als 1983 der Kommunismus aus dem Parteiprogramm der POCH fiel, musste ich im Wahlkampf für eine Zeitung ein Duell gegen Peter Mattmann bestreiten. Ich konnte mich dabei auf das Manifest beziehen und ihm die Vorwürfe machen, die Partei sei nach wie vor „moskautreu“ und habe keine Zukunft. Diese Vorwürfe bestanden dann etwa drei bis fünf Jahre, bis Leute wie Ruedi Meier das Ruder übernahmen und die Partei zu neuen Ufern führten.

14. Trotz des extremen Wandels, den die Partei durchlief, sind viele Leute der POCH und dem GB treu geblieben, was nicht selbstverständlich ist. Wie erklären Sie sich das?

Grundsätzlich kann ich nicht beurteilen, was da intern genau ablief. Allerdings nehme ich an, dass auch hier Machtfragen sehr zentral waren. Aufgeklärte Leute wie Ruedi Meier und Louis Schelbert waren schon längere Zeit grün-rot, konnten deshalb die Öffnung herbeiführen. Sie waren zuerst nicht so stark an der Öffentlichkeit wie ein Mattmann, konnten die Partei dann aber gut zusammenhalten. Mit dem Niedergang der „Haupt-POCH“ in Basel hat man ausserdem gesehen, dass es sich nicht um ein Zukunftsmodell handelt, und man sich neu orientieren muss. Obwohl es eine luzernerische Eigenheit ist, dass sich das Grüne Bündnis aus der POCH entwickelte, funktionierte dies gut.

15. Wie würde man heute auf eine Bewegung wie die POCH reagieren? Gibt es evtl. Parallelen zur JUSO oder zu Nicht-Regierungs-Organisationen?

Da sehe ich überhaupt keine Parallelen. Dazumal gab es einen real existierenden Sozialismus und eine Dritte-Welt Bewegung. Internationale Machtkämpfe beeinflussten die damalige nationale Politik stark und der Kampf gegen den Kapitalismus war in der POCH verwurzelt. Die Weltanschauung und Staatssysteme liefen parallel ab. Heute gibt es keine solchen Gross-

mächte mehr mit enormen ideologischen Anliegen. Eine Bewegung wie die POCH ist also nicht mehr vorstellbar.

16. Wurde die POCH ernst genommen von bürgerlichen Parteien? Sah man die POCH als Gefahr oder wurden sie für harmlos befunden?

Man sah die POCH von Beginn weg als ernstzunehmende Gefahr an. Man wollte sie unbedingt loswerden und zeigte eine absolute Nulltoleranz. Ein Peter Mattmann, welcher aus einer bürgerlichen Familie stammt, genoss zwar ein Stück weit Schutz, doch viele litten unter Berufsverboten und dergleichen. Gnadenlos war man auch gegenüber angesprochenen Wahlunterstützern der POCH. Hat man also eine Kandidatur eines POCH Mitglieds in den Grossen Rat unterstützt, konnten die Bürgerlichen gnadenlos reagieren.

17. Was für Leute waren in den 1970er Jahren in der SP? Aus welchen Schichten?

Eigentlich waren praktisch nur ausgelernnte Arbeiter in der damaligen SP. Jedoch würde ich behaupten, dass deren Intelligenz heute zu einem Studium ausreichen würde. Aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit war ihnen dieser Schritt jedoch oft verwehrt geblieben.

18. Und bei der POCH?

Die POCH hat sich ja aus Studentenorganisationen entwickelt. Deshalb waren vor allem Lehrer und Studenten bei den Progressiven Organisationen. Arbeiter gab es in der POCH eigentlich keine. Die Partei wurde vor allem von Akademikern geprägt.

8.3.2. Michael Töngi

Michael Töngi (Grüne Partei)

- Geboren: 1967
- Gegenwärtige Tätigkeit: Stellvertretender Geschäftsleiter des Deutschschweizer Mieterinnen- und Mieterverbandes
- Funktionen: 1998 bis 2001 Sekretär des Grünen Bündnis, seit 2007 im Kantonsrat

1. Wie ist man beim Übergang von der POCH zum Grünen Bündnis vorgegangen? Wie nahmen Sie diesen Übergang wahr? Was hat man übernommen und was warf man über Bord? Es war ja bestimmt auch wichtig, in der Öffentlichkeit nicht zu viele Parallelen mit der alten POCH aufzuweisen.

Man setzte grundsätzlich auf Kontinuität. Sehr vieles ist gleich oder ähnlich geblieben. Die wichtigsten Personen wie zum Beispiel Herr Schelbert sind grundsätzlich der Bewegung treu geblieben. Zu geschätzten 60 Prozent sind die zwei Gruppierungen vom Personal her identisch. Die Struktur des Grünen Bündnis wurde ebenfalls von der POCH übernommen. Die neuen Ideen haben zusätzlich Leute angezogen. Es bestand praktisch keine Gefahr darin, dass die alten POCH-Leute Wähler abschrecken, da schnell zu erkennen war, dass das Programm klar angepasst wurde.

2. Denken Sie, dass das GB eine Chance gehabt hätte sich zu etablieren, ohne die damals aktuellen Katastrophen wie Tschernobyl und der Brand der Schweizerhalle?

Ja, das auf jeden Fall. Die Öffnung der POCH hat schon früher begonnen. Diese war ein länger andauernder Prozess. Umwelttechnische Themen waren aber auch schon in der POCH wichtig. Zum Beispiel hat man sich stark mit dem Waldsterben befasst. Man hat zwar bestimmt auch profitiert von diesen Katastrophen. Gewisse Wahlerfolge können teils durchaus darauf zurückgeführt werden.

3. Wie sehen Sie die Stellung bzw. Rolle der Frauen in der Geschichte des GB/POCH? Einige Frauen sind ja abgesprungen, da sie eine reine Frauenliste haben wollten, obwohl man wohl eine der emanzipierteren Parteien war. Wie beurteilen Sie das?

Vergleichsweise war man vielleicht eine emanzipierte Partei. Doch das liegt auch daran, dass der Kanton Luzern schon immer sehr konservativ war. Auch in der POCH war es so, dass eher die Männer auf den vorderen Plätzen waren. Das führte wohl auch zu einer persönlichen

Konkurrenzsituation innerhalb der Partei. Eine Frauengruppe hat sich dann dafür entschieden, sich von den Männern zu separieren, um selbst mehr im Fokus zu stehen. Zusammen wäre man zwar sicher stärker gewesen, doch die Frauengruppe hatte grundsätzlich viel Potenzial.

4. Was war der genaue Grund für Sie, den Grünen beizutreten?

Schon früh habe ich mich mit der dritten Welt befasst. Auch die Steuergerechtigkeit und vor allem grüne Themen waren mir schon in der Jugend wichtig. Die Grünen haben sich da gut angeboten, obwohl ich mich auch mit der SP befasst habe.

5. Wie sehen Sie die Rolle beispielsweise der SP während dem Aufstieg der POCH/GB?

In dieser Zeit war in der Luzerner Regierung das Wort Konkordanz sehr zentral. Die POCH brachte stark jugendliche Züge mit sich, da man ja von der 68er Bewegung abstammt. Es wurde Oppositionsarbeit geleistet, mit welcher man sehr grundlegende Themen ansprach. Die SP war damals in der Regierung vertreten und musste sich deshalb stark zurückhalten.

6. Wie beurteilen Sie den politischen Wandel der POCH bzw. des GB? Ging es beim Wechsel zum Grünen Bündnis tatsächlich primär um die Umwelt und nicht etwa um Marketing? Waren grüne Themen wie zum Beispiel die Bekämpfung des Waldsterbens oder der AKW's nur das Aushängeschild und der „Stimmenfänger“?

Ich denke nicht, dass das mit Marketing zu tun hatte, oder gar populistisch war. Man befasste sich schon früher mit ökologischen Themen. Im Jahr 1973 hat man beispielsweise ein Parkhaus in Luzern besetzt. Grüne Themen waren schon immer präsent und wichtig in der Bewegung.

7. Kurz vor dem Umbruch ist ja bereits der Marxismus vollständig aus dem Programm der POCH gefallen. Wie haben die Leute innerhalb und ausserhalb der Partei darauf reagiert? Wurde dieser Schritt von gewissen Leuten als populistisch/opportunistisch abgetan?

Man hat ja immer von einer Partei mit grünem Mantel gesprochen, welche sich im Innern trotzdem noch mit roten Themen befasst. Es war auch klar, dass man nach wie vor linke Ideologien vertrat. Doch wie gesagt waren grüne Themen schon länger wichtig für die POCH. Mit der Zeit wurde auch für die bürgerlichen Parteien ersichtlich, dass die Partei den absoluten Schwerpunkt auf umwelttechnische Fragen gesetzt hat.

8. Wurde der Marxismus vielleicht auch verabschiedet, da man es als sinnlos betrachtete, in der Schweiz einen kommunistischen Staat zu fordern, da die meisten Leute einfach zu verschlossen dagegen sind? War es auch die Enttäuschung über die Bevölkerung, welche zu diesem Schritt führte?

Es ist weniger die Enttäuschung über die Gesellschaft, als Desinteresse, welches sich für den Marxismus breit machte. Ein Beispiel dafür war der Politiker Peter Noser, der am Anfang der 80er Jahre in den Grossenrat gewählt wurde. Dieser hatte mit Kommunismus nie gross etwas am Hut, setzte sich aber für die Grünen Themen ein.

9. Trotz des extremen Wandels, den die Partei durchlief sind viele Leute der Bewegung treu geblieben, was nicht selbstverständlich ist. Wie erklären Sie sich das?

Der Entscheid, die POCH zu öffnen, um Platz für das Grüne Bündnis zu machen, war für ziemlich alle Mitglieder der Partei nachvollziehbar. Luzern ist offensichtlich der falsche Boden für den Marxismus, was die Leute eingesehen haben.

10. Wie nehmen Sie die Anfangszeiten der POCH war? Wie würden Sie heute auf eine solche Bewegung reagieren? Gibt es evtl. parallelen zur JUSO?

Ich denke es sind durchaus Parallelen vorhanden zwischen der JUSO und der frühen POCH. In beiden Gruppierungen sind bzw. waren junge und unverbrauchte Leute an der Spitze. Die POCH hat früher oft ähnliche Aktionen in der Öffentlichkeit durchgeführt wie die JUSO heute. Man hat zum Beispiel ein Wahltheater aufgeführt.

11. Was für Reaktionen gab es damals auf die Art und Weise der POCH von aussen?

Man hat ja immer wieder mit provokativen Aktionen auf sich aufmerksam gemacht.

Die POCH war dazumal natürlich alles andere als populär. Man wurde von den bürgerlichen Parteien ausgeschlossen. Gewisse Dinge konnte man mit dieser provokativen Art ändern, andere sind leider gleich geblieben. Leute der POCH haben sich beispielsweise als erste in Mundart in der Regierung geäussert. Heute ist dies normal. Andererseits gibt es immer wieder Diskussionen um Kleidervorschriften. Die Mitglieder der POCH haben nie einen Anzug mit Krawatte getragen und haben somit viel Aufmerksamkeit bekommen. Heute ist dies allerdings immer noch gleich. Als einmal ein Kollege an einen offiziellen Anlass ohne Anzug teilnahm, meinte ein bürgerlicher Politiker: "Ganz schön gewagt, mit so einem Aufzug aufzukreuzen."

12. Wurde man überhaupt ernst genommen von bürgerlichen Parteien? Oder sah man die POCH als Gefahr oder wurden sie für harmlos befunden?

Man hat die POCH schon als Gefahr angeschaut. Es wurde ja auch immer wieder gemunkelt, dass man in den Zeiten des Kalten Krieges von Moskau finanziell unterstützt wurde, was natürlich völlig absurd ist. Zuerst hat man die Partei ausgeschlossen und ist nicht auf sie eingegangen, was sich dann erst geändert hat, als mit der SVP eine Partei mit völlig unterschiedlichen Zielen als die POCH/GB aufkam.

13. Wie viele Aktive gab es in der POCH Luzern circa?

Wirklich aktiv waren wahrscheinlich etwa 30, 40 Personen. An Vollversammlungen waren aber auch gut und gerne bis zu 100 Personen anwesend. Solche Werte haben wir heute in der Grünen Partei natürlich leider nicht mehr.

14. Wie waren die Strukturen in der Partei? Basierte die Arbeit damals auf Freiwilligkeit oder gab es auch bezahlte Angestellte?

Das Sekretariat sah eigentlich gleich aus wie heute bei uns. Es gab einige bezahlte Angestellte aber auch Freiwillige. Damals gab es sogar mehr bezahlte Angestellte als heute. Finanziert wurde dies mit dem Gehalt der POCH-Politiker, die im Parlament sassen. Diese mussten einen Teil ihres Gehaltes an die Partei abgeben.

15. Zu Beginn war es ja optimal für die POCH in Luzern, Oppositionsarbeit zu betreiben. Inwiefern hat sich dieser Aspekt geändert, als man plötzlich gute Ergebnisse an Wahlen erzielt hat? Wie ist man damit umgegangen, dass man plötzlich „braver“ werden musste?

Ich denke das ist eher umgekehrt abgelaufen. Man ist nicht brav geworden wegen Wahlerfolgen sondern weil man einfach nicht mehr genug Energie hatte um Aktionen durchzuführen. Zudem bestand eine Generationslücke. Es hatte eine Zeit lang zu wenig jüngere Mitglieder, welche sich einsetzten und vielleicht neue Energie brachten.

16. Was für einen Einfluss hatten andere Städte auf die Luzerner Bewegung?

Vor allem Basel hatte natürlich grossen Einfluss auf die anderen Städte. Dort entstand die POCH Bewegung aus Studentenorganisationen heraus. Die regionalen Verhältnisse waren natürlich überall völlig unterschiedlich. Auffällig in Luzern ist, dass er ein sehr konservativer Kanton ist.

8.4. Glossar

A.	Auflage
AKW	Atomkraftwerk
APO	Ausserparlamentarische Opposition
BGB	Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (später SVP)
BL	Bunte Liste
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CS	Crédit Suisse
CSP	Christlich-Soziale Partei
CVP	Christlichdemokratische Volkspartei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Ebda.	Ebenda
FDP	Freisinnig-Demokratische Partei
FPS	Freiheitspartei der Schweiz
GAU	Grösster anzunehmender Unfall
GB	Grünes Bündnis
GP	Grüne Partei
GPL	Grüne Partei Luzern
JCVP	Junge Christlichdemokratische Volkspartei
JUSO	JungsozialistInnen
KKW	Kernkraftwerk
KPS/ML	Kommunistische Partei der Schweiz/Marxisten-Leninisten
LdU	Landesring der Unabhängigen
LNN	Luzerner Neueste Nachrichten
LPL	Liberale Partei Luzern (später FDP)
Lustat	Statistik Luzern
NA	Nationale Aktion (später SD)
ÖkFP	Ökologische Freiheitliche Partei
PAMAG	Parkhaus Musegg AG
PdA	Partei der Arbeit
POB	Progressive Organisation Basel
POCH	Progressive Organisationen der Schweiz
POL	Progressive Organisation Luzern

RAF	Rote Armee Fraktion
RML	Revolutionäre Marxistische Liga
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei
SD	Schweizer Demokraten
SKA	Schweizerische Kreditanstalt
SP	Sozialdemokratische Partei
SRL	Systematische Rechtssammlung des Kantons Luzern
SVP	Schweizerische Volkspartei
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UeStG	Übertretungsstrafgesetz des Kantons Luzern
UFL	Unabhängige Frauenliste
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)
VuH	Volk und Heimat
VPOD	Verband des Personals Öffentlicher Dienste (Gewerkschaft)

8.5. Bilder

Demonstration gegen weitere Parkhäuser



Abb.1: Autorenkollektiv der POCH, Info – Bulletin, 12/1980, Seite 18.

Demonstration gegen die Verknappung preisgünstigen Wohnraumes



Abb. 2: Keystone, 24.1.1981, Archiv der Grünen Partei Luzern.

Die Problematik der Dritten Welt auf einem Plakat der POCH

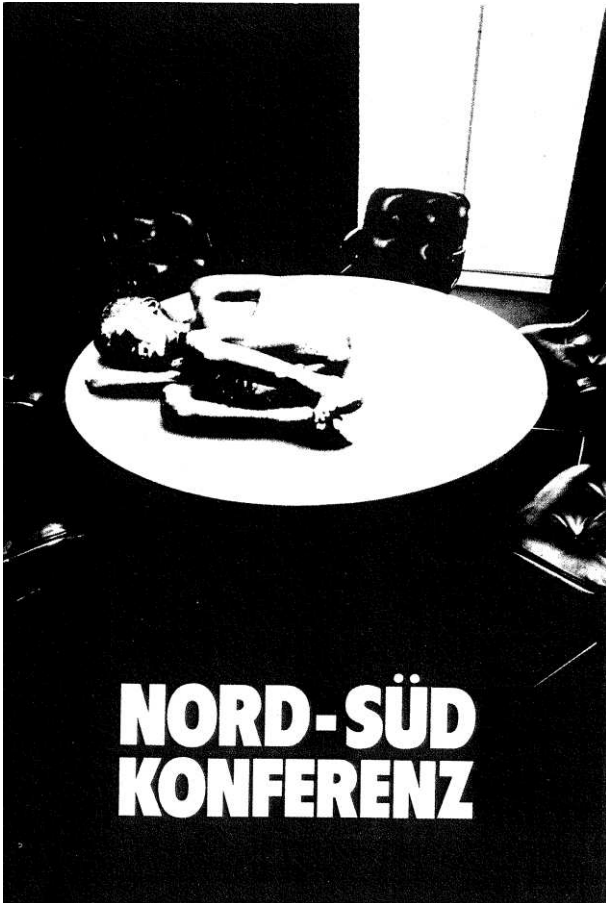


Abb. 3: Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Seite 43.

Ein Plakat der POCH gegen weitere Parkhäuser

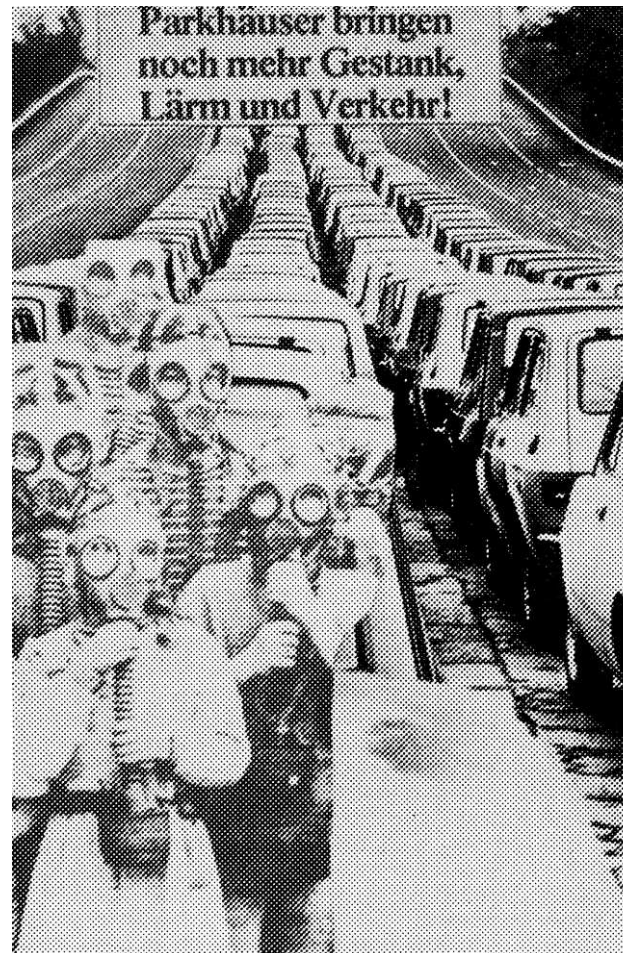


Abb. 4: Autorenkollektiv der POCH, Wahljahr Lügenjahr. Was geschah wirklich? Daten und Fakten zur Luzerner Politik und zum Parlamentsgeschehen 1979 – 1983, Seite 59.